

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Nr. 108.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.
Abonnementpreis 65 Pfennig vierteljährlich
auschl. Postbestellgebühr.

Leipzig, den 14. September 1907.

Anzeigen im „Korr.“ kosten: die viergespaltene
Nonpareilzeile 25 Pfennig;
Versammlungsanzeigen sowie Arbeitsmarkt
aber nur 10 Pfennig die Seite.

45. Jahrg.

Des Bundes Glück und Ende!

Der Mensch erfährt, er sei auch, wer er mag,
Ein letztes Glück und einen letzten Tag!

Diese Worte des Dichters Goethe, welche er dem am 18. Oktober 1813 auf den Schlachtfeldern Leipzigs untergegangenen Sterne des großen Napoleon widmete, treffen vollinhaltlich auch auf den Gutenbergbund zu. Darüber kann nicht einmal die greisenhafte Geschwächigkeit hinwegtäuschen, mit der die plötzlich christlich gewordenen Sendboten des Bundes ihre Kollegen dumm und taub reden. Wie dem gewaltigen Feldherrn am 16. Oktober 1813 noch einmal das Kriegsglück zu lächeln schien — auf seinen Befehl läuteten in Leipzig die Siegesglocken! —, so schien auch dem Bunde noch einmal das Glück durch die erblindeten Scheiben, als eine Armee von 300 000 christlich organisierten Arbeitern das zerprengte, von Gefahren hart bedrängte Häuflein in sich aufnahm. Das war noch ein Schein von Glück, ein letztes Glück, ein röchelndes Aufatmen — und nun das Ende!

Wir sagen nicht zuviel, wenn wir von des Bundes Ende reden. Nicht darauf kommt es an, wie lange noch der Bund vegetiert, sondern darauf, daß der Gutenbergbund innerlich völlig „fertig“ ist. Seine eventuelle Aufnahme in den Organisationsvertrag hat für die Tarifgemeinschaft, den Verband und das Buchdruckergewerbe nur noch eine sekundäre Bedeutung, ja, wir behaupten, diese Aufnahme würde den Bund völlig zerbrücken. Diese Lehren müssen sich jedem ruhig denkenden Buchdrucker aufdrängen, der das Protokoll der VIII. Ordentlichen Generalversammlung des Gutenbergbundes aufmerksam durchliest. Leider wird uns das selbe jetzt erst zugestellt, sonst hätten wir inzwischen in bezug auf die innere Verfassung des Bundes und seine äußere Politik manche mit Wohlacht verbreitete Märchen der Bundesleitung als solche kennzeichnen können. Vom 29. bis 31. März d. J. hielt der Gutenbergbund seine Generalversammlung in Halle a. S. ab, der verhungerte Bericht aber, der darüber im „Typograph“ erschien, ließ auch nicht im entferntesten erkennen, wie das den Christlichen ergebene Sakraiment der Bundesleitung die eigne Organisation profiturierte. Verzweifelt an der eignen Kraft, hoffnungslos in das graue Elend starrend, als schwimmender Sarg auf den sturmbewegten gewerblichen Wogen treibend, resigniert wie ein seinem Fatum widerstandlos ergebener Muselmanntreten die Delegierten auf ihrem Gebetsteppich, die Hände erhebend: Der Gesamtverband ist groß und Stegerwald ist sein Prophet!

Die ganzen Verhandlungen in Halle, soweit der Anschluß an den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften in Frage kam, war ein einziges Wettrennen vor den christlichen Gewerkschaften bzw. ihrem dort anwesenden Vertreter Stegerwald. So während hatten wir uns das Ende des Gutenbergbundes doch nicht gedacht. Stegerwald, hilflos war der Refrain aller bündlerischen Reden. Nur wenige Delegierte (Kien, Bachmann, Dahl) hatten noch ein Gefühl für das Widerliche dieser Art des „Anschlusses“. Andererseits stand demgemäß Stegerwald auf der Höhe der Situation eines christlichen Wohltäters gegenüber dem Gutenbergbunde. Die Art und Weise, wie Stegerwald den Bündlern

begreiflich machte, daß sie nur noch durch die Gnade der christlichen Gewerkschaften existenzfähig sind, ist wahrhaft klassisch. Das Protokoll mag das beweisen. Gleich eingangs der Debatte erklärte Stegerwald:

Der Vorstand des Gesamtverbandes hat in Erfahrung gebracht, daß sich in Berlin eine Strömung in Ihren Reihen geltend macht, die glaubt, die christlichen Gewerkschaften hätten das größte Interesse daran, den Gutenbergbund als christliche Gewerkschaft zu besitzen. . . Das ist nicht der Fall.

Herr! Wir hätten die Gestirne sehen mögen ob dieses kalten Gusses. Also, wie der Berliner sagt: aufgedrängt hat sich die edle Bundesleitung. Sie war am Ende ihres Lateins; materiell, ideell und geistig unfähig, den Bund über Wasser halten zu können, blieb ihr nur noch übrig, sich in die christliche Wäsche zu setzen.

Man hat uns oft den Vorwurf gemacht, den Bund ungerecht beurteilt zu haben; hören wir einmal, wie Herr Stegerwald mit dem Bunde umsprang und wie dieser Protekt des Bundes über den Wert und die Bedeutung sowie die vom Bunde bisher geleistete Arbeit und seine Zukunft denkt, und wie er zu den Bündlern sprach. Vielleicht mit anderen Worten, aber inhaltlich mit uns übereinstimmend, dabei immer im Tone des Gönners herablassend zu den Delegierten sich wendend, führte Stegerwald u. a. aus:

Was die Agitation anlangt, so ist es für den Gesamtverband wichtig, daß von dem Bunde in dieser Hinsicht weit mehr getan werden muß als bisher. Der Bund kann uns nichts nützen, wenn er stagniert. . . Sie können es in den nächsten Jahren ganz gut auf 4—5000 Mitglieder bringen; dazu ist aber eine planmäßige, energische und zielbewusste agitatorische Arbeit nötig. Sie müssen in dieser Beziehung bedeutendere Opfer bringen, sonst schädigt der Bund die christliche Gewerkschaftsbewegung mehr, als er ihr nützt.

Nun, Herr Stegerwald wird inzwischen durch die Mitgliederflucht im Gutenbergbunde gesehen haben, daß der Bund nicht nur nicht stagniert, sondern zurückgeht. Der Bund muß, Sie müssen, wir haben Sie nicht gesucht, sondern Sie uns usw. So demütigend mußten sich jene Leute behandeln lassen, die mit aufgeblasenen Backen wie ein Posaunenengel allwöchentlich im „Typograph“ verkünden lassen, daß ohne den Bund es keine Tarifgemeinschaft im deutschen Buchdruckergewerbe geben würde.

Herr Stegerwald, der wiederholt zu den Fragen des Anschlusses, der Anstellung eines Agitators und eines besoldeten Redakteurs das Wort ergriff, ließ den Herren Delegierten den Leidenskelch bis zur Nagelprobe leeren. So wies Herr Stegerwald darauf hin, daß die Verbandsmitglieder in weiten Kreisen die Anschauung verbreitet hätten, „daß der Bund keine einwandfreie Vergangenheit hinter sich hat“, und bemerkte sehr bezeichnenderweise: „Ob zu recht oder unrecht, soll hier unerörtert bleiben!“ Dann sagte Herr Stegerwald, daß ihm auch von Prinzipalen in Rheinland-Westfalen „das Sündenregister vom Bunde“ vorgehalten worden sei, er (St.) habe aber erwidert, die Prinzipale sollten nicht alles glauben, „was ihnen von Schliebs als Verbandsmitglied erzählt wird“. Nun, jeder anständige Buchdrucker weiß, was er von der Glaubwürdigkeit unseres Freundes Schliebs zu halten hat. Herr Steger-

wald scheint überhaupt über Buchdruckerangelegenheiten sehr gut „informiert“ zu sein. So sagte er auch, daß „man“ 1891 so „kopflös“ gewesen sei, „die achtstündige Arbeitszeit zu fordern und dafür in eine große Bewegung einzutreten“, während in der Buchdrucker Geschichte jene Bewegung als der „Neunstundenkampf“ verzeichnet ist. Von den anwesenden Buchdruckern besaß natürlich keiner die Objektivität, Herr Stegerwald über seinen Irrtum und die daran geknüpften Schlussfolgerungen aufzuklären. Vielleicht, weil das Jahr 1891 für manchen Delegierten unangenehme Empfindungen wachrief? Sich zum „Typograph“ wendend, erklärte Stegerwald: „Ich komme nun zum Typograph, und da werden Sie mir zugeben, daß die Redaktion, wie sie jetzt geführt wird, den Bedürfnissen nicht Rechnung getragen hat.“ Zur Anstellung eines Agitators in Rheinland-Westfalen bemerkte Stegerwald: „Wie Sie die Anstellung vornehmen und wo derselbe seinen Sitz nimmt, ist uns gleichgültig“, was aber Herr Stegerwald nicht hinderte, später zu sagen: „Ich muß doch sagen, daß vorläufig Köln am zweckmäßigsten wäre, da dort alle Fäden zusammenlaufen. Dort ist der Sitz des Gesamtverbandes und könnte dieser Ihrem Beamten in der ersten Zeit manche Winke geben.“ Nun weiß man auch offiziell, wie der „erfahrene“ Herr Felder selbständig seine Vorträge über die „Lage im Buchdruckergewerbe“ ausarbeitet! Dann führte Herr Stegerwald weiter aus: „Für die Agitation muß aber unbedingt mehr geschehen, damit der Bund in den nächsten Jahren seinen Mitgliederstand vergrößert, da den christlichen Gewerkschaften, wenn der Bund nicht stärker wird, damit auch nicht gedient sein kann.“ Somit wird den christlichen Gewerkschaften mit dem Bunde in alle Ewigkeit nicht gedient sein, denn die Tatsachen beweisen, daß dem Bunde jede Zufuhr von Mitgliedern abgeschlossen ist, und wenn sich die Generalversammlung den verspäteten Fastnachtscherz leistete, den übertretenden Verbändlern die im Verbands geleisteten Beiträge anzurechnen, so wird inzwischen Herr Stegerwald eines Besseren belehrt sein. Zu weiser Erkenntnis sagte diesbezüglich auch der Delegierte Schmidt-Stettin: „Ich bin der Meinung, daß im Verbands nichts zu holen ist.“ Und der Delegierte Wachner-Berlin meinte: „Ich kann auch die Meinung nicht teilen, daß nun die Verbändler in Scharen angezogen kommen. Wir wollen doch nicht allzu optimistisch sein.“ Diese bei den Bundesführern seltene Bescheidenheit berührt ordentlich wohlthun. Selbst der „Bundesvater“ Herrmann mußte resigniert gestehen: „Nach meiner Ansicht wird der Zulauf vom Verbands hier überschätzt, ich glaube nicht, daß er so groß sein wird.“

Nach den bisherigen Proben sollte man denken, Herr Stegerwald habe nun zur Genüge den Bündlern ihre Abhängigkeit im Schlepptau der christlichen Gewerkschaften fühlen lassen, und diese würden energig eine solche Bevormundung einmütig zurückweisen. So, da kennt man die Bundesführer schlecht. Dieses Gefühl mußte auch Herr Stegerwald haben, denn er erklärte mit aller Bestimmtheit, daß eine prinzipielle Debatte

klarheit darüber zu schaffen habe, „welche Verpflichtungen der Bund durch seinen Anschluß an die christlichen Gewerkschaften übernommen hat“. Immer und immer wieder weist Stegerwald darauf hin, daß der Bund sich nur durch schrankenlose Unterordnung unter den christlichen Gesamtverband dessen Unterstützung erkaufen könne. „Ich habe nur konstatiert“, sagt Stegerwald an anderer Stelle, daß wir nicht an den Gutenbergbund herangeraten sind, sondern dieser zu uns gekommen ist. . . In unseren Kreisen macht man uns den Vorwurf, daß wir von dem Gutenbergbund nicht größere Konzessionen verlangt haben. . . Was nun den Agitationsbeamten betrifft, so muß ich sagen, wenn der Gutenbergbund auf seinem Mitgliederstande stehen bleibt, derselbe für die christlichen Gewerkschaften keinen Wert hat.“ Wie sehr sich Herr Stegerwald als Herr der Situation fühlte, geht auch daraus hervor, daß er bat, „heute noch die Wahl der Mitglieder des Hauptvorstandes vorzunehmen, da ich unbedingt heute abend nach Köln zurückfahren muß.“

Und die verehrliche Bundesleitung? Sie diente vor Herrn Stegerwald, sie hatte kein Gefühl für diese schmachvolle Verschärfung einer selbstständig sein wollenden Arbeiterorganisation, die vorgibt, führend im deutschen Buchdruckgewerbe zu sein, die dem Verbande gegenüber vor Unmaßung, Einbildung und Hochmut bald plagt. Die Bundesführer, statt lieber ehrenvoll unterzugehen, als um diesen Preis organisatorisch weiter zu bestehen, statt den Delegierten das Rückgrat zu steifen, gaben sich alle Mühe, diese Hausknechtsrolle als würdig für den Bund zu popularisieren. So sagte Köhler-Berlin: „Jedoch nicht allein das Ansehen des Bundes sei hier in Erwägung gezogen, sondern auch dessen Existenzfähigkeit müssen wir ins Auge fassen.“

Wenn aber nun, was totschick ist, der Anschluß an die christlichen Gewerkschaften den Bund statt vorwärts noch weiter zurückbringt, wie soll dann die Existenzfähigkeit des Bundes gesichert werden? Mit dieser Taktik aus der Hand in den Mund wird er sich nie konsolidieren können, sondern, wie vorausahnend Köhler sagte, liquidieren müssen. So kann er seinen Zuhörern nur noch begreiflich machen, daß der Vorstand des Gesamtverbandes zunächst eine Namensänderung des Gutenbergbundes verlangte, „außerdem verlangt von uns der Vorstand des Gesamtverbandes“ usw. Alles, was dieser „verlangt“, ist natürlich für die Bundesführer in ihrer verzweifeltsten Lage ein Gebot. Dem neugeborenen „Typograph“-Redakteur Hoffäß ging natürlich diese Knechtseligkeit seiner Organisation noch nicht weit genug. An seine frühere Unteroffizierentätigkeit gemahnt die Art und Weise, wie er die Delegierten ansprach: „Sie haben gestern gehört, welche Garantien der Gesamtverband vom Gutenbergbunde beim Anschlusse an die christlichen Gewerkschaften verlangte“, und empfahl die Bedingungen des Gesamtverbandes. Böllig gab der „geistige Leiter“ des Bundes aber seine Organisation preis, als er ausführte: „Bei der zweiten Bedingung, daß der Hauptvorstand nichts ohne Rücksprache mit dem Vorstande des Gesamtverbandes auf tariflichem Gebiete unternimmt, wird wohl jeder einzelne zu der Ueberzeugung kommen, daß es absolut nicht anders möglich“. Daß die unsern Berufe fernstehenden Gewerkschaften bestimmen, wie unser Tarifvertrag zu gestalten ist, dafür wird sowohl der Deutsche Buchdruckerverein wie der Verband höchlichst danken; die Herren Giesberts, Stegerwald, Wieber, Behrens, Schiffer usw. sitzen vorläufig weder im Tarifausschusse noch im Tarifamte, um eine bündlerisch-christliche Tarifgemeinschaft auszu-sprechen. Vorläufig werden die Tarifverträge im deutschen Buchdruckgewerbe immer noch von den maßgebenden Berufsangehörigen geschaffen und aufrecht erhalten, und dem Hauptvorstande des Gutenbergbundes wird die „Rücksprache“ mit dem Vorstande des Gesamtverbandes, was auf tariflichem Gebiete zu geschehen hat, verteuert wenig nützen. Wir lassen uns weder von christlichen noch

sozialdemokratischen Köcher den Drei verderben. Als leise Zweifel über die Weisheit des Herrn Hoffäß bei seiner Befürwortung der Anstellung eines Bundessekretärs laut wurden, erklärte Hoffäß peremptorisch: „Ich behaupte heute noch, und Stegerwald hat es gestern betont, wenn der Bundessekretär im Prinzip abgelehnt wird, würden die christlichen Gewerkschaften den Bund fallen lassen.“ Warum machen die christlichen Gewerkschaften die Anstellung eines bündlerischen Sekretärs zu einer Prinzipiensache? Der Delegierte Reinhold-Berlin hatte dafür wohl auch so ein dumpfes Empfinden, als er sagte: „Wir sind jedoch enttäuscht, daß die christlichen Gewerkschaften den Agitationsbeamten nur für Rheinland haben wollen.“ Ja, wenn Reinhold das „Warum“ nicht einsehen kann, dann ist ihm auch nicht zu helfen. Aber daß er dagegen Front gemacht oder einen andern Vorschlag gebracht hätte, fiel ihm natürlich nicht ein, er begrüßte „mit Freuden“ die Aufnahme des Bundes in den christlichen Gesamtverband. Die Behandlung des Bundes war diesem ja immer Nebenache.

So bieten denn diese Verhandlungen über den Anschluß und die Anstellung eines Bundessekretärs ein trauriges Beispiel dafür, wie weit es mit einer Organisation gekommen ist, die sich in ihrem Größenwahne anmaßt, den Verband aus dem Sattel heben zu können. Die Debatten in Halle waren keine Lebensäußerungen mehr, sondern das Hilfesgeschrei eines Ertrinkenden, dem Herr Stegerwald erst die Bedingungen diktierte, ehe er ihm die rettende Stange reichte. Einzelne Delegierte hatten allerdings sich noch so viel Logik bewahrt, um das Entwürdigende einer solchen Situation für den Bund einzusehen. So führte Dahl-Berlin u. a. aus:

Ich meine, daß eine bestehende Organisation mit 2700 Mitgliedern nicht so von der Hand zu weisen ist. Ich erinnere, daß der Gesamtverband daran war, eine neue Buchdruckorganisation zu gründen. Ich kann also den Ton des Herrn Stegerwald nicht verstehen. . . Ich muß dagegen protestieren, daß

Angenommen, es wäre der Wunsch, diesen Verein un-wirksam, aber recht einsichtsvoll bemerkte Reinhold-Berlin: „Glaubt denn Herr Stegerwald, daß der Bund, nachdem er den christlichen Gewerkschaften angeschlossen ist, nunmehr eine Machtstellung einnehmen wird? Ich glaube das nicht.“ Wir auch nicht. Wenn aber die Bundesdelegierten das einsehen, dann ist der unaussprechliche Bankrott, dem man mit dem Anschlusse vorbeugen wollte, erst recht unabwendbar. Entschieden erklärte Bachmann-Berlin:

Meine Stellungnahme zu dem Anschlusse an die christlichen Gewerkschaften ist in Berlin bekannt; ich bin Gegner desselben, nicht des Namens wegen, sondern weil ich weiß, daß die christlichen Gewerkschaften sich in der Politik auf seiten der reaktionären Parteien betätigen. . . Meine Freunde stehen mit mir auf dem Standpunkte, daß wir uns nicht an die Wand brücken lassen. . . Es ist hier hervorgehoben worden, daß wir bei einem eventuellen Streit die Unterstützung der christlichen Gewerkschaften hinter uns hätten; ich glaube, das ist etwas Unsicheres. . . Ich kann nie und nimmer zugeben, daß wir ohne die christlichen Gewerkschaften nicht bestehen könnten. . . Soviel kann uns im ganzen nicht daran liegen, um uns den christlichen Gewerkschaften in dieser Weise unterzuordnen.

Was hat man im „Typograph“ auf dem „Korr.“ herumgekitzt, weil er, was ihm hier von Bündlern selbst bestätigt wird, den Anschluß des Gutenbergbundes an die christlichen Gewerkschaften als die Aufgabe der Selbständigkeit des Bundes bezeichnet! Heute ist das alles bestätigt und in viel schlimmerer Form, als der „Korr.“ es je behauptet hatte. Der Anschluß an die christlichen Gewerkschaften war des Bundes letztes Glied, was er nun vor sich sieht, ist eine trostlose Oede, eine wasserlose Wüste ruhmlosen Unterganges, eine knochenlose Prinzipien-, festigkeit“, ein Betteln vor fremden Türen, ein ruheloses Umherirren, ein Ende hinterm Zaun!

Beim Durchlesen des Bundesprotokolls tritt dies alles noch viel schärfer und drastischer hervor, als es bei diesen Auszügen der Fall sein kann. Auch müssen wir uns von des Raumes willen etwas beschränken, wenn wir die ganzen „Serrlichkeiten“

der bündlerischen Generalversammlung in einer Nummer knapp kommentieren wollen. Einen Skandal sondergleichen wollen wir aber bei diesem Kapitel doch noch kennzeichnen, der das von uns Gesagte in jedem Betracht einwandlos erhärtet. Sowohl bei der Wahl des Redakteurs wie des Bundessekretärs offenbarte sich die bedingungslose Abhängigkeit des Bundes von den christlichen Gewerkschaften in ihrer ganzen Totalität. Für die Wahl dieser Beamten wurde nämlich eine Kommission eingesetzt „unter Hinzuziehung eines Vertreters des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften (siehe Seite 65 und 68 des Protokolls). Das heißt, wer im Gutenbergbunde als Redakteur oder Sekretär dem Gesamtverbande nicht genehm ist, hat, gleichviel ob ihn die Tüchtigkeit dazu befähigt, keine Aussicht, zu solchen Posten gewählt zu werden. Dem Bunde selbst ist nicht mehr das Recht eingeräumt; seine Beamten nach freiem Ermessen anzustellen! Derartiges steht in der deutschen Arbeiterbewegung beispielsweise da. Eine solche an Händen und Füßen gefesselte Organisation, deren Beamten nur die Agenten für fremde Zwecke, aber nicht Verteidiger der Interessen ihrer Organisation sein dürfen, begrüßt diese jammerliche, feige Handlangerposition als die Wiebergeburt einer neuen Zeit, als die Unter- und Grundlagen zu neuem Wachsen, Blühen und Gedeihen, als die Voraussetzung erfolgreicher agitatorischen Wirkens in großem Stile, als die Reformierung veralteter Einrichtungen, als den Weg zum Ziele, zu sonnigen Siegen, zur gewerkschaftlichen Selbständigkeit, zur organisatorischen und tariflichen Herrschaft im Buchdruckgewerbe! „Gott erhalte den Gutenbergbund!“ schloß der „Bundesvater“ Herrmann seine Rede. Da wird allerdings dem lieben Gott ein schönes Stück Arbeit zugemutet, eine derartige, die elementarsten Begriffe gewerkschaftlicher Selbständigkeit zertretende Organisation, einem solchen breiten Molluskentume die Fähigkeit zum Leben zu verleihen! Das wird auch der von Herrmann angekündigte himmlische Herrscher nicht fertig bringen; seine grenzenlose Allmacht vorausgesetzt. Was mag wohl Stegerwald über eine solche Gewerkschafts-„leitung“ denken, die ihm jedes Verlangen stillt, die in der Selbstentmannung jeden geschichtlichen Reform schlägt und jede Sklaveneignung als einen Fort phantastischer Freiheit erscheinen läßt! Was wir schon früher einmal sagten, wird hier indirekt bestätigt: In meines Vaters Hause (christliche Arbeiterbewegung) sind viele Wohnungen, wenn einmal die Firma Gutenbergbund ihren Konkurs ansagt. Dann mögen sich die Bündler freuen, daß ihre „tätigen“ Leiter nicht auf der Straße liegen bleiben, sondern in M. Gladbach und anderswo von der „Arbeit“ im Gutenbergbunde ausruhen können. In dunkler Ahnung mochte wohl Hollenbach-Weimar ähnliches denken, indem er ausführte: „Es ist noch von Wichtigkeit, daß die Ortsvereine bei Vorstandswahlen darauf sehen, daß die tüchtigsten Leute an die Spitze gestellt werden und nicht solchen diese Ämter übertragen werden, die ihr Amt als Sprungbrett benutzen.“ Die Zeit wird es lehren, daß wir recht behalten.

Sehr interessant ist auch, welche „Würdigung“ die Redaktion des „Typograph“ auf der Generalversammlung gefunden hat. So sagte der Delegierte Wenzel-Kattowitz u. a.:

Manchmal habe ich den „Typograph“, den ich in der Hoffnung auf einen gebiegenen und anregenden Inhalt sehnsüchtig erwartete, enttäuscht und unmutig aus der Hand gelegt. . . Wenn ich nun gar erst auf die Vereinsberichte eingehe, so habe ich manchmal Lachen müssen, wie man durch derartige nichts sagende Phrasen ganze Spalten verewaltigen konnte.

Wir lassen mildernde Umstände gelten, denn wer tagsüber am Kasten steht, kann abends nicht „gebiegene und anregende Artikel“ schreiben, obwohl es bei Dahl anders war. Aber Stommel war nun einmal kein Redakteur und Janson noch weniger. Man hat sich lediglich damit begnügt, die Redaktion des „Korr.“ als die unfähigste Redaktion aller deutschen Fachblätter den Bündlern

und namentlich Reghäuser wiederholt in die Debatte gezogen. Die gegen uns gebrauchten gehässigen Redensarten erfüllen uns mit großer Genugtuung, wissen wir doch, wie schmerzlich unsere Liebe von der Bundesleitung empfunden werden. „Ich kenne Reghäuser“, sagte Stegerwald, was wir mit dem gleichen Komplimente zurückgeben. Aber uns dünkt, daß Stegerwald uns doch nicht kennt, wenn er seinerzeit sagte: „Wenn Sie den ‚Korr.‘ verfolgen, werden Sie gefunden haben, daß Reghäuser nach dem sozialdemokratischen Parteitag in Jena einige kräftige Artikel schrieb, und daß er dann als zeichnender Redakteur nicht mehr zu finden war, und daß seit diesen Artikeln über den Massenstreik sang- und klanglos ein anderer Redakteur zeichnete“ — wie der „Typograph“ sagte: „der ehemalige sozialdemokratische Redakteur Krahl!“ Herr Stegerwald mag sich beruhigen: Weder die Bündler noch die Christlichen oder die Sozialdemokraten werden den Schreiber dieser Zeilen zur Strecke bringen, das dürfte Herr Stegerwald die verflozene Tarifrevision zur Genüge gelehrt haben. Bei dieser Gelegenheit sei eines Auspruchs erwähnt, welchen sich der Bundesverwalter Janzon auf der Generalversammlung leistete. Janzon führte aus (Seite 59):

Sache ist auch, daß Herr Bügenstein Reghäuser gegenüber wegen der Schreibweise des „Korr.“ den Ausdruck: „Der Gassenbubentont muß unterbleiben“, gebraucht hat und wurde die Verächtlichkeit des Herrn Bügenstein seinerzeit ohne meine Kenntnis in den „Typograph“ aufgenommen, jedoch hat Reghäuser bis heute noch nicht auf die Anfragen Hossjäß geantwortet.

Wir wollen uns mit dem Herrn Janzon nicht lange aufhalten und erklären hier: Wenn Janzon behauptet, daß Herr Kommerzienrat Bügenstein „Reghäuser gegenüber“ den Ausdruck gebraucht habe: „Der Gassenbubentont muß unterbleiben“, so ist das eine glatte Verleumdung, die Herr Kommerzienrat Bügenstein durch seine Verächtlichkeit im „Typograph“ gegenstandslos gemacht hat. Wenn Janzon das Gegenteil behaupten wollte, hätte er seit Monaten Zeit genug gehabt. Warum tut er das auf einer Generalversammlung des Bundes, wo die Öffentlichkeit ausgegliedert war? Wenn Janzon weiter sagt, Reghäuser habe bis heute nicht auf die Anfragen Hossjäß geantwortet, so ist das leicht erklärlich. Der ehemalige Metzgerlehrling und jetzige von christlich-konfessionellen Gnaden angestellte Redakteur Hossjäß hatte nicht den Mut, den angeblichen Auspruch des Herrn Bügenstein zu wiederholen, sondern er punktierte die betreffende Stelle im „Typ.“ aus, und dann scheint Janzon von dem bekannnten bündlerischen Größenwahne völlig beherrscht zu sein, sonst würde er uns nicht zumuten, daß wir jedem Faselhans zu antworten hätten. Oder ist die christliche Leib-eigenschaft im Gutenbergbunde bereits der Leitung so in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie andere Leute nur noch aus ihrem gewerkschaftlich bankrotteten Gesichtswinkel heraus beurteilen kann?

* * *

Während wir die vorstehenden Zeilen schrieben, ging uns eine Einsendung zu, die in wirkungsvollster Weise unsere Argumente und Kritik unterstützt. Wie wir nämlich unseren Lesern in Nr. 106 mitteilen konnten, hat nun auch der ehemalige Redakteur des „Typograph“, Kollege Dahl, ein Mitbegründer des Bundes und dessen eifrigster Verfechter, dessen Reiben verlassen und ist zum Verbands übergetreten. Die Gründe, die den genannten Kollegen zu dem für ihn gewiß nicht leichten Schritte bewogen haben, finden die Leser in der nachfolgenden Erklärung niedergelegt, die ursprünglich für den „Typograph“ bestimmt war, deren Aufnahme aber durch die Äußerung des Kollegen Dahl durch das von uns veröffentlichte Rundschreiben wohl von vornherein als ausgeschlossen gelten mußte. Der Kollege Dahl legt aber Wert darauf, daß seine Motive zum Uebertritte in den Verband der weitesten Öffentlichkeit unterbreitet werden, und deshalb ersuchen wir unsere Mitglieder, diese Nummer in den Mitgliederkreisen des Bundes zu verbreiten.

Kollege Dahl schreibt also:

Meine Mitarbeit an der Gründung des Gutenbergbundes, meine fernere Tätigkeit in demselben entspringen einem Idealismus, die damals unorganisierten Kollegen zu begeistern für eine Organisationsform, die ihren Mitgliedern vollste Freiheit in ihrem politischen Denken und Handeln garantierte. Dieser Idealismus bekam aber einen Stoß, als man darauf hinarbeitete, den Bund einem Gewerkschaftsgebilde anzuschließen, das nichts mehr und nichts weniger in politischer Beziehung neutral genannt sein konnte. Die Betonung der nationalen Tendenz der christlichen Gewerkschaften, die nur als ein Keil in die Bestrebungen der deutschen Arbeiterschaft betrachtet werden mußten, mußte einen denkenden Arbeiter anwidern, der trotz seiner freieren Ansicht ebenfalls auf dem nationalen Boden steht. Des fernern erlitt mein Idealismus einen weiteren Stoß, als ich die Behandlung sächlich der Tarifberatungen zuteil wurde. Und als ich dann sehen mußte, wie der Bund statt vorwärts rückwärts ging, wie er trotz aller Anstrengungen nicht an Mitgliederzahl gewann, da war mein Idealismus verschwunden. Es stiegen Zweifel in mir auf, ob denn der Bund auf dem richtigen Wege und seine Existenz eine berechtigte sei, nachdem auch der Verband die Wege einer friedlichen Verständigung mit den Prinzipalen eingeschlagen. Diese Zweifel verdichteten sich immer mehr, doch ehe ich den letzten logischen Schritt unternahm, wollte ich mich vergewissern, ob diese meine pessimistische Stimmung, hervorgerufen auch noch durch meine jahrelangen Erfahrungen als eine der führenden Personen im Bunde, auch in anderen Mitgliederkreisen geteilt würde, oder ob das Vertrauen in die Zukunft des Bundes ein unerschütterliches sei. So benutzte ich denn den Besuch bei Verwandten, um mich in einigen Ortsvereinen über diese Stimmung zu orientieren. Leider habe ich dabei gefunden, daß man nicht allwärts die optimistische Anschauung der Bundesleitung in bezug auf die Zukunft und Lebensfähigkeit des Bundes teilt, und daß ein mehr oder weniger geteiltes Mißtrauen unter den Mitgliedern Platz gegriffen hat. Meine Zweifel wurden also nur noch bestärkt, des weitern noch dadurch, daß sich viele ausmächtige Kollegen noch brieflich an mich wandten, um Auskunft über die wahre Sachlage im Berliner Ortsvereine des Bundes zu erhalten, woraus doch unläugbar ein großes Mißtrauen in die Veröffentlichungen des Bundesorgans gesetzt wurde. Dies veranlaßte mich, nunmehr den Schritt des Uebertrittes zu wagen. Meinen bisherigen Bundeskollegen wollte ich nun im „Typograph“ eine Erklärung über meine Motive geben, doch durch die Äußerung des Hauptvorstandes des Bundes in einem Rundschreiben an die Ortsvereine ist mir das unterbunden worden, und so muß ich dazu den Raum des „Korr.“ in Anspruch nehmen.

Wären meiner ehemaligen Bundeskollegen wird mein Schritt vollständig übergehend kommen, und man wird ihn vielleicht als eine Folge der Berliner Vorwissenheit bezeichnen. Das ist nicht der Fall. Ich brauche nicht erst eines solchen Anstoßes. Meine Umstimmung liegt vielmehr schon eine geraume Zeit zurück und ist eigentlich eine Folge nicht allein der Zustände innerhalb der Leitung des Bundes, sondern auch der Betrachtung der Zustände innerhalb des gesamten Buchdruckgewerbes.

Meine optimistische Stimmung über die Zukunft des Bundes erhielt den ersten Stoß durch die Vorgänge bei der Tarifberatung im Jahre 1901, die ja wohl den meisten Bundeskollegen noch in Erinnerung sein dürften, und aus Anlaß deren der damalige stellvertretende Bundesvorsitzende bei seiner Berichterstattung über den Verlauf der Tarifberatung die unvergeßliche Äußerung fallen ließ, „daß angesichts der Behandlung, die dem Bunde von seiten der Prinzipale zuteil geworden, die einzig richtige Antwort die sei, daß wir alle zum Verbands gehen müßten“.

War ich auch, gleich vielen anderen Bundesmitgliedern, anfangs über diesen „Rat“ entrüstet, so habe ich später doch die Nichtigkeit dieser Äußerung anerkennen müssen. Denn wenn ich mir vor Augen hielt, wie wir im Bunde das Bestreben zeigten, den Gedanken der Tarifgemeinschaft in den Mitgliederkreisen zu verallgemeinern, so mangelte es doch an dem nötigen Verständnis und insbesondere an der Möglichkeit, innerhalb des Buchdruckgewerbes als eine in Betracht kommende Organisation jemals anerkannt zu werden. Auch die von verschiedenen nachgehenden Prinzipalen über den Gutenbergbund gefällten Urteile, besonders in bezug auf dessen Tariffrage, vor, während und nach der erwähnten Tarifberatung machten mich stutzig und wiesen darauf hin, daß der Bund nie und nimmer als vollgültig angesehen werden würde.

Diese nichtachtende Behandlung des Bundes ist auch bis zur letzten Tarifberatung keine andre geworden. Wiederum wurde er gnädigst mit der Rolle eines stummen Zuhörers bedacht. Das war für denkende Männer doch abermals ein deutlicher Fingerzeig. Trotzdem wiegte man sich in den Kreisen der Bundesleitung in der trügerischen Hoffnung, daß es dem Bunde nunmehr infolge des Anschlusses an den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften gelingen werde, die Anerkennung als tarifliche Organisation wenigstens auf seiten der Prinzipale zu erlangen. Weit gefehlt! Denn in dürren, nicht mißzuverstehenden Worten ist in Mannheim auf dem Kongresse der deutschen Prinzipale erklärt worden, daß eine Aufnahme des Bundes in den Organisationsvertrag zu unabsehbaren Konsequenzen führen würde.

Die Bundesleitung und ein Teil meiner ehemaligen Bundeskollegen hoffen nun auf die Hilfe der christlichen

Gewerkschaften, um innerhalb des Buchdruckgewerbes zu größerer Bedeutung zu gelangen. Sie vergessen aber ganz, daß der Anschluß gegen den Willen eines großen Teiles der Bundeskollegen in Berlin sowohl als auch in der Provinz erfolgt ist, und daß dieser Teil, gerade nicht der schlechteste, sich diesen Hoffnungen nicht hingibt. Dadurch ist diesen Hoffnungen schon der Boden entzogen. Es wird dem Bunde niemals gelingen, die Beachtung seitens der Prinzipale zu erlangen, die unläugbar von letzteren dem Verbands als derjenigen Organisation zuteil wird, welche die Macht hat und den Willen befundet, eingegangene Verpflichtungen wirklich zu erfüllen. Außerdem steht dem Verbands die Unterstützung fast der gesamten Arbeiterpresse wie auch der Fachpresse zu Gebote, während der Bund auf die paar bürgerlichen Blätter beschränkt ist, welche obendrein mehr oder weniger auf seiten der reaktionären Parteien stehen.

Der Bund muß also damit rechnen, nicht in den Organisationsvertrag aufgenommen zu werden. Was dann? Er würde dann ausschließlich auf die Gnade und Unterstützung der wenigen Prinzipale angewiesen, welche sich dem neuen Arbeitgeberverband angegliedert haben und mehr oder weniger dem Tarife hohn. Der Tarifgemeinschaft abhold sind. Diese Unterstützung ist dem Bunde aber noch weit gefährlicher; denn um der schönen Augen des Bundes willen werden diese Herren doch letztern nicht ihre plötzlich erwaachte Liebe zu. Hier spielen andere Faktoren mit, und diese liegen unbefreitbar auf dem Gebiete des Tarifes. Wenn die Herren keine Feinde der Tarifgemeinschaft sein wollen, so hätten sie nicht nötig, diese zu verwerfen.

Wenn die Bundesmitglieder sich also auf das Wohlwollen der Herren Prinzipale verlassen wollen, so sind sie verlassen. Die Vorgänge seinerzeit in Berlin im Falle des „Sozialanzeiger“, bei Haasenstein & Vogler und in anderen Städten haben uns deutlich gelehrt, daß die Prinzipale sich des Bundes nur dann entziehen, wenn sie dessen Mitglieder als augenblickliche Nothelfer bei Differenzen mit ihren Personalien gebrauchen; nach geleisteten Diensten kann der Mohr (Gutenbergbund) wieder gehen! Gerade daß wir uns in solchen Fällen nicht ablehnend verhalten haben, hat uns ja auf seiten der tariftreuen Prinzipale keine Wahrung verschafft und uns die Anerkennung als Kollegen von seiten der Verbandsmitglieder verschert. Wenn ich früher auch nicht viel auf die letztere gegeben, so habe ich doch später und mit mir wohl der größte Teil der Bundesmitglieder diese Nichtachtung als Kollege sehr zu spüren bekommen; denn wenn man auch persönlich als der „angenehmste“ Kollege bezeichnet wurde, als Gutenbergbündler blieb man trotzdem der über die Mißsel angesehene, obwohl ich mir in puncto Tarifhaltung doch nichts vorzumerken hatte. Soviel Konditionen gibt es aber nicht, wo wir Bündler unter uns sind, ego sind wir zu einem Zusammenarbeiten mit den Verbandsmitgliedern gezwungen, wollen wir nicht darauf verzichten, nur in kleinen oder höchstens mittleren Betrieben beschäftigt zu werden. Wollen wir Bündler nach der Nichtaufnahme des Bundes in den Organisationsvertrag fernern noch arbeiten, so bleibt uns nichts andres übrig, als zum Verbands zu gehen, und da ist wohl jetzt die günstigste Zeit dazu.

Aber selbst wenn ich diese Frage als eine nebensächliche betrachten wollte, so bleibt doch für mich noch ein anderer wichtiger Grund übrig, dem Bunde fernern nicht mehr anzugehören: das ist die Existenzfrage des Bundes! Die Zeiten und die Zahlen haben mich davon überzeugt, daß es mit dem Bunde betreffs seiner Mitgliederzahl nicht vorwärts gegangen ist und auch fernern nicht vorwärts gehen wird. Zahlen benehmen! Im „Typograph“ werden jetzt die Stammrollennummern schon bis nahezu 9100 geführt. Aber wie viele Mitglieder sind es in Wirklichkeit? **Snapp 2300!** Es sind also in den 14 Jahren des Bundes bestehens mehr als 6000 Kollegen durch die Wäcker der Verwaltung gegangen, die dem Bunde wieder den Rücken gekehrt haben! Wahrscheinlich Zahlen, die des Nachdenkens wert sind. Hätten diese ehemaligen Mitglieder nicht zum größten Teile Einschreibegeld und mehr oder weniger eine Reihe von Beiträgen an die Bundeskasse abgeführt, ohne je Unterstützung bezogen zu haben, wo wären die an sich geringen Ueberflüsse in der Bundeskasse? Würde die Berliner Witwen- und Frauenstiftung diese Ueberflüsse erübrigt haben können, wenn alle die Kollegen, die ihr seit deren Gründung dem Berliner Vereine angehört, noch Mitglieder wären bzw. bis zu ihrem oder deren Frauen Ubleben solche geblieben wären? Dasselbe ist mit der Bundesinvalidenkasse der Fall.

Wo bleibt denn der so notwendige Zuwachs, den man durch die jetzt mit aller Macht im Bunde inszenierte Agitation zu erlangen hofft? Ich gebe mich da keiner Täuschung hin. Man vergleiche doch einfach die Zahlen! Jetzt gibt es rund 59 000 Gehilfen; von diesen gehören 53 000 dem Verbands an, 2800 dem Bunde, verbleiben noch ungefähr 3000 Gehilfen. Daß von diesen der Verband mindestens noch zwei Drittel für sich gewinnen wird, ist doch klar; so daß für den Bund nur ein geringer Teil übrig bleibt. Von diesen Ueberlebenden ist wiederum ein Teil in einem Alter, welches bei dessen eventueller Aufnahme infolge der dadurch bedingten Mehrbelastung der Klassen von großem Nachteile für die Taschen der bisherigen Bundesmitglieder sein würde.

Wo bleibt der für die Unterstützungsstellen, hauptsächlich der Invalidenkasse, so wichtige junge Nachwuchs? Es ist eine so verschwindend minimale Zahl, daß es lächerlich wäre, auf diese eine Hoffnung für die Zukunft zu setzen! Denn selbst in den Betrieben, wo die Bundesmitglieder in der Mehrzahl sind, melden sich die jungen

Kollegen nicht zum Bunde; sie gehen meistens zum Ver-
bunde. Wenn wir aber den jungen Radnocks nicht
bekommen, so werden die Bundeskasten niemals lebens-
fähig bleiben; die Zahl der älteren Kollegen nimmt im
Bunde immer mehr zu, so daß die jetzigen Beiträge zur
Zweibankasse nicht mehr lange ausreichen werden und
die Bundesmitglieder noch tiefer in den Geldbeutel greifen
müssen. (Die sogenannte Prinzipalstafel bietet hierfür
den besten Beweis.) Dann aber hat man im Bunde
den selben Beitrag wie im Verbands, und nebenbei
lastet auf den Windlern noch das Odium, Kollegen zweiter
Klasse zu sein. Dagegen bietet der Verband noch höhere
Leistungen, so z. B.: Ortsunterstützung als niedrigste
Stafel täglich 1,25 Mk., nach 100 Beiträgen auf 1,50 Mk.
steigend; Krankenunterstützung nach 13 Beiträgen täglich
1,40 Mk., welche nach 52 Beiträgen ein ganzes Jahr
lang gezahlt wird; Invalidenunterstützung einen Mindest-
satz von 1 Mk. täglich und nach einer weitem Karenz
1,25 Mk. Ferner leistet die Verbandsstafel ein nach der
Dauer der Mitgliedschaft bis zu 350 Mk. steigendes
Sterbegeld an die Hinterbliebenen. Und nun vergleiche
man das Wachstum des Verbandes! Dieser hat inner-
halb der letzten zehn Jahre um das Zehnfache an Mit-
gliedern zugenommen, als der Bund jemals in seiner
höchsten Blüte besaß. Es wäre doch Lohnteil, alle diese
Momente außer Betracht zu lassen und daraus nicht die
richtigen Konsequenzen zu ziehen. Die Existenzberechtigung
einer zweiten Gehilfenorganisation im Buchdruckgewerbe
ist nach vorstehendem weder vorhanden, noch wird die-
selbe seitens des Gutenbergsbundes selbst überzeugend
nachgewiesen. Die Gründe, die uns von einer Einigung
mit dem Verbands abhielten, sind künstlich aufgebaute
Behauptungen.

Wir scheint, als ob sich auch die Bundesleitung diesen
Tatsachen nicht verschließen konnte. Denn sonst hätte sie
sich nicht nach Hilfe, nach Unterstützung in ihrer Not
umgesehen. Wenn man aber dieser Ansicht war, daß der
Bund allein nicht mehr lebensfähig, so war es doch
das Naheliegende, daß man, um in Ruhe und Frieden
seinen Kofel bauen zu können, den Weg zu einer Ver-
ständigung, nicht etwa, wie man fälschlicherweise den
darauf Hinweisenden vorwarf, zu einer Verschmelzung
mit dem Verbands herbeizuführen versuchte. Einen solchen
Schritt habe ich schon vor ungefähr drei Jahren in einem
von mir verfaßten, jedoch im „Typograph“ nicht ver-
öffentlichten Artikel erläutert. Ich bin sicher und gewiß,
der Verbandsvorstand hätte nicht „Mein“ gesagt, wenn
man ihm die Hand zum Frieden bot. Denn ihm lag
doch hauptsächlich daran, durch Garantien von Seiten des
Bundes sich Gewissheit zu verschaffen, daß derselbe ihm
bei eventueller Tarifixation nicht in den Rücken fallen
würde. Diese Versicherung allein ist es meiner Ansicht
nach, welche den Anlaß zu der ständigen Forderung des
Bundes durch den Verband gibt: „(Sehr richtig!) Aber...“
Man schlug über diesen Weg nicht ein, sondern suchte
den Anschluß bei dem Gesamtverband der christlichen
Gewerkschaften. Wie dies trotz des ablehnenden Bes-
chwerdes der Bundesgeneralversammlung im Jahre 1904
bewerkstelligt wurde, wie gearbeitet worden ist, um die
nichtsahnenden außenstehenden Mitglieder mit einem der-
artigen Antrage zu überraschen, gehört vorläufig nicht
hierher. Genug, noch ein oder zwei Monate vor dem
Einbringen des Antrages betreffs Anschlusses wurde
mir von einem Hauptvorstandsmitglied erklärt, daß es
eher sein Amt niederlegen würde, als daß es seine Zu-
stimmung zum Anschlusse an die christlichen Gewerkschaften
geben würde.

Also unter Umgehung eines Generalversamm-
lungsbeschlusses wurde ein Schritt getan, von
dem die Bundesleitung sich von vornherein klar
darüber war, daß er bei einem großen Teile der
Bundesmitglieder auf Widerstand stoßen würde;
rechnete man doch auf einen Austritt von 300
bis 500 Mitgliedern. So spielte die Leitung des
Bundes mit der Existenz des Bundes! Denn wäre
der Austritt in dieser Menge erfolgt, dann wäre es vorbei
gewesen mit der Bundesherlichkeit. Diese erwarteten
Austritte sind zwar noch nicht erfolgt, doch noch ist
nicht das letzte Wort gesprochen, da es den meisten Mit-
gliedern nur um ihre Rechte, hauptsächlich die in der
Berliner Witwenkasse erworbenen zu tun ist. Doch auch
hier wird seitens des Verbandsvorstandes wohl ein weit-
gehendes Entgegenkommen gezeigt werden.

Diesen eventuellen Verlust alter Mitglieder glaubte
man also durch den Gewinn neuer infolge des geachteten
Anschlusses an die christlichen Gewerkschaften wieder wett-
machen zu können. Man vergaß dabei aber, daß man
damit das Eingeständnis der Existenzunfähigkeit
des Bundes machte. Wenn ich mir dann ferner noch
vor Augen halte, daß der Bund, genau wie der Ver-
band, die Tarifgemeinschaft hochhalten will, daß er für
den jeweiligen zwischen Prinzipalen und Gehilfen ver-
einbarten Tarif eintreten will, so mußte ich mich fragen,
wo liegt denn nun noch das Trennende zwischen
beiden Organisationen? Diesen mir öfters ge-
machten Vorhaltungen seitens einiger Verbandsmitglieder
habe ich nichts weiter entgegenhalten können, als daß
innerhalb des Verbandes eine Strömung vorhanden sei,
die von der Tarifgemeinschaft nichts halte, und daß,
wenn diese die Oberhand gewönne, es vorbei sei mit
dem Frieden im Buchdruckgewerbe. Doch dieses Argument
gerann, denn das vergangene Jahr hat gezeigt, welche
eine eiserne Disziplin innerhalb des Verbandes herrschte,
als man den Ergebnissen der Tarifberatung nicht
aufgeben war. Die Friedenspartei hatte die erdrückende
Mehrheit für sich. Vielleicht könnte man noch den Ein-
wand erheben, daß der Verband nicht politisch, „neutral“

sei. Nun, auch die christlichen Gewerkschaften sind
dies im gewissen Sinne nicht. Ihre Mitglieder-
schaften werden mobil gemacht, um für die Vertreter der
bürgerlichen Parteien ihre Stimmen abzugeben, Parteien,
die uns das Zollwidergesetz usw. gebracht haben. Und
mir selbst ist es passiert, daß mir die Qualifikation ab-
gesprochen wurde, im Hauptvorstande des Bundes zu
sitzen, weil ich infolge meiner Gegnerschaft des
Anschlusses an die christlichen Gewerkschaften
sozialdemokratische Gesinnung gezeigt habe! Das
war auch Neutralität! Wenn die „Neutralität“ des
Bundes seinen Mitgliedern gegenüber ausschlaggebend
sein soll für die Aufnahme in den Organisationsvertrag,
so kann der Bund nach vorstehendem diesen Beweis dem
Tarifante gegenüber nicht erbringen.

Nachdem ich mir nun alle die Vorgänge, wie ich sie
hier zum Ausdruck bringe, vor Augen gehalten, nachdem
ich das eine gegen das andre abgewogen, so mußte ich
zu dem unvermeidlichen, wenn für mich auch schmerz-
lichen Resultate kommen, daß die Zukunft des Bundes
eine trostlose ist. Und für eine aussichtslose Sache noch
ferner kämpfen, das kann mir wohl niemand zumuten.

Der Schritt ist mir wahrlich nicht leicht geworden,
eine Fahne zu verlassen, für die ich gefritten in Wort
und Schrift. Aber ich bin des Kampfes, zumal eines
aussichtslosen, müde und will in Ruhe und Frieden
meine mir noch verbleibenden Lebensjahre unter dem
Banner der Organisation verbringen, die die Zukunft
für sich hat: der Verband der Deutschen Buchdrucker!

Der angebliche Vertrauensmann.

In Nr. 32 des „Typograph“ vom 9. August erschien
von einem gewissen Gustav Nippert in Barmen eine
Korrespondenz, die in widerlich-schwülstigen Stile, der nur
durch eine krankhafte Ummangung und Dreifügigkeit über-
troffen wurde, sich am Verbands und „Korr.“ zu reiben
sucht. In diesen Schreibverfuchen des Nippert hieß es u. a.:

Ein Vertrauensmann des Verbandes ist zur
Ueberzeugung gekommen, daß er dem „neutralen“ Ver-
bande nicht mehr angehören kann. Beim Kassierer des
Verbandes, der ihn gern dem Verbands erhalten möchte,
entpinnst sich eine lange Disulfusion. Als das Gespräch
auch auf die Verleumdungen des „Korr.“ gegen-
über dem Kollegen Hoffjäh kommt, sagt der Kassierer:
„Ja, etwas gelogen muß doch werden!“

Ob wir den „Kollegen“ Hoffjäh verleumdet haben,
wird demnach das Schöffengericht in Mt-Weaht ent-
scheiden. Bis dahin muß der Nippert leider noch warten,
so unangenehm es diesem Verbandsstörer ist. Auf vor-
stehende Verleumdung, daß ein Vertrauensmann
des Verbandes, seine Handlungen gegen den Verbands-
vorstand nicht gut findet, ist zu bemerken:

Wo ist denn dieser „Vertrauensmann“? Eine mythische
Person, oder, wenn er den bezeichneten Anspruch getan
haben soll, ein Halunke. Also, heraus mit dem
Namen des „Vertrauensmannes“, der uns an-
geblüht der Lüge bezeugt haben soll. Aber dieser
„Vertrauensmann des Verbandes“ wird sich nicht finden
lassen, weil er nicht existiert.

In Nr. 33 vom 16. August faselte nun derselbe Gustav
höchst überflüssigerweise, nachdem wir doch vorher schon
verlangten, den Namen jenes „Vertrauensmannes“ zu
wissen, u. a. folgenden Unsinn zusammen:

Auf einen in der letzten Nummer des „Typograph“
unter Barmen erschienenen Artikel verlangt der „Korr.“
am Schlusse seines Leitartikels in Nr. 94 die Benennung
des aus Ueberzeugung aus dem „freien Verbands“
ausgetretenen Vertrauensmannes. Der Be-
treffende ist weder eine mythische Person, noch viel
weniger ein Halunke. Ich möchte Ihnen, Herr Reg-
häuser, nur empfehlen, mit Ihren „Kraftausbrüchen“
nicht allzu vorwichtig zu sein, denn ich kann Ihnen
jederzeit den Namen des betreffenden nennen. Aller-
dings werde ich auch dann gleichzeitig den Namen des
betroffenen Kassierers an die Öffentlichkeit bringen,
und dann mag jeder vorurteillose Buchdrucker ent-
scheiden, wer die Bezeichnung „Halunke“ wohl am
ersten verdienen mag. Unser Gewährsmann ist nicht
schwerhörig und hält auch seine Aussage aufrecht. Ich
fordere Sie, Herr Reghäuser, auf, mir Bescheid zu
geben, ob Sie die Namen der betreffenden Personen
(des „Vertrauensmannes“ und des „braven“ Kassierers)
noch wissen wollen. (Sie siehe jederzeit gern zu Diensten.)

Wir waren natürlich begierig, den Namen jenes „Ver-
trauensmannes“ zu erfahren und forderten noch
einmal den Nippert mit den Goetfischen Worten im
„Faust“: „Heraus mit eurem Fiederwisch“, auf den
Namen zu nennen. Daraufhin konnte der Nippert nicht
gut mehr kneifen, wollte er sich bei seinen Bundesbrüdern
nicht um jeden Kredit bringen, und so lasen wir denn vom
braven Gustav — allerdings erst am 6. September! —
das Nachfolgende im „Typograph“:

Da ich in letzter Zeit sehr wenig Zeit hatte,
bringe ich heute den „Fiederwisch“ heraus und noch
etwas dabei. In Nr. 33 des „Typograph“ erschien
unter Barmen eine kleine Epifode. Es handelte sich
um den Anspruch eines Verbandskassierers in bezug
auf die Schreibweise des „Korr.“. Er stellt die Sache
so hin, als ob der ausgetretene Vertrauensmann diese
kompromittierende Veräußerung getan hätte. Dem ist
aber nicht so, sondern der Verbandskassierer tat es.
Also der „Fiederwisch“ ist der Kassierer des hiesigen
Ortsvereins des Verbandes, nicht wahr, Herr Reghäuser,
so meinten Sie es doch?

Er hatte so wenig Zeit „in letzter Zeit“, der wahr-
heitsliebende Gustav, deshalb erschienen diese elf Zeilen
erst am 6. September. Über den Namen des Ver-
trauensmannes, den wir zweimal zu wissen forderten,
nennt der tapfere Gustav Nippert immer noch
nicht, sondern verkrücht sich hinter eine angebliche
Veräußerung unfer Verbandskassierers in Barmen. So
müssen wir denn dem Herrn Gustav Nippert etwas auf
die Strümpfe helfen. Es wird uns nämlich aus Barmen
geschrieben, daß ein gewisser August Ostermann (Druder)
in Barmen aus dem Verbands ausgetreten ist, weil an-
geblüht dieser die Neutralität nicht genügend hochhalte.
In Wirklichkeit jedenfalls deshalb, weil in der betreffen-
den Druckerei, in welcher Ostermann konditioniert, Ver-
bandsmitglieder nicht gern gesehen werden. Mit diesem
Ostermann ließ sich nun unfer Kollege in ein Gespräch
ein, was wir, nebenbei bemerkt, bebauern, das aber
den Zweck hatte, den Ostermann über das Wesen des
Gutenbergsbundes aufzuklären. Nach acht Wochen kommt
nun dieser Mensch und behauptet, daß unfer Kollege jene
Veräußerung getan habe. Das Schönste fa. amt aber noch:
Der betreffende Verbandskassierer schreibt auf Grund der
Lügen im „Typograph“ an den Ostermann einen Brief,
und der Ostermann gibt wörtlich folgende Antwort: „Es
ist mir unverständlich, wie Sie aus der Schreibweise des
„Typograph“ einfach auf Ihre Person schließen und mich
als Schreiber des betreffenden Artikels hinstellen können.“
Hier leugnet also der Ostermann, daß die Person des
betroffenen Kassierers gemeint sein könnte, auf der
zweiten Seite seines Briefes aber heißt es: „Erstens
möchte ich feststellen, daß Sie, wenn auch nicht mit den
betreffenden Worten, so doch mit anderen Worten
ungefähr dasselbe gesagt haben.“ Also, erstens
hat unfer Kollege die inkriminierten Worte nicht gebraucht,
dann hat er „ungefähr“ mit anderen Worten dasselbe
gesagt! Ein netter „Vertrauensmann“ des Bundes, der
nachträglich jedenfalls seine Bundesbrüder angelogen
hat und jetzt bloß noch „ungefähr“ weiß, was unfer
Kollege gesagt haben soll. Daraufhin wird im „Typo-
graph“ eine Anfrage ausgebaut, die beim ersten Wind-
haude wie ein Kartenhaus über den Haufen fliegt. Der
„Vertrauensmann des Verbandes“ aber, der um
seiner Kondition willen zu der „Ueberzeugung“ ge-
kommen ist, daß er dem neutralen Verbands nicht mehr
angehören kann, dessen Namen bekannt zu geben selbst
dem Nippert und seinem Hintermannen Gwers ein zu
starkes Stück, ist Herr August Ostermann, der nie
Vertrauensmann des Verbandes gewesen, dagegen in
acht Wochen Vertrauensmann händlerischer Verbands-
verleumdung geworden ist. Nach der Barmer Verfam-
lungsstatistik hat Ostermann in einem Jahre fünfmal
die Versammlungen besucht, aber was schadet es, im
Bunde „nicht“ jeder „Vertrauensmann“, der seinen Ver-
pflichtungsbewußtsein entweder durch Arbeitsunfähigkeit oder
durch eine ehemalige Verbandsmitgliedschaft erbringt. Um
der Naturgeschichte des Gutenbergsbundes willen haben wir
diesen Fall erwähnt, denn jedes andre Interesse fehlt
uns. Da sind uns die Herren Ostermann, Nippert, Gwers
usw. doch zu wenig.

Korrespondenzen.

Breslau. Wie im „Typograph“ zu lesen, soll nun
auch in Breslau gegen den Bund Sturm gelaufen
worden sein, leider, wie er berichtet, von einem Bundes-
mitgliede selbst, wenigstens soll das betreffende Mitglied
seinen Namen dazu hergegeben haben. Der Tatbestand
ist folgender: Ein Bundesmitglied (innerhalb kurzer Zeit
übrigens das zweite) fühlte das Bedürfnis, aus dem
Bunde auszusteigen und in den Verband einzutreten.
Die Gründe, die den Kollegen zu diesem Schritte be-
wogen hatten, legte er in einem Schreiben an seine Kol-
legen im Bunde nieder, gleichzeitig darin die Erwartung
aussprechend, daß auch sie bald seinem Beispiele folgen
müßten. Aus dem Umstande, daß diese etwa 25 Schreiben
verschiedene Handschriften aufwiesen, schließt der Bericht-
er, daß der betreffende Kollege nur seinen Namen
dazu hergegeben und das übrige jedenfalls wir besorgt
haben. Dem ist aber nicht so, und ist es doch ganz be-
greiflich, daß sich der Kollege bei der Verfertigung
dieses Schreibens jedenfalls hat helfen lassen. Wie steht
es nun im allgemeinen mit dem Gutenbergsbunde in
Breslau? So weit uns bekannt ist, konditionieren von
den etwa 25 Bundesmitgliedern 10 in nichttarifreuen
Druckereien und von diesen jedenfalls der größere Teil
zu nichttarifmäßigen Bedingungen. Wollte der Bund
seine Tarifreue beweisen, so müßte er eine ganze Anzahl
seiner Mitglieder hier in Breslau streichen, so daß das
Häuflein, gegen das wir Sturm laufen könnten, sehr zu-
sammenschmelzen würde. Demgegenüber beweist auch der
eine Fall (Borowow) nicht viel, nachdem der Bund die
Firma jahrelang durch die billigen Arbeitskräfte seiner
Mitglieder in seinem Widerstande gegen den Tarif unter-
stützt hat. Das eine Kieß aber dieser Fall deutlich er-
kennen, daß die Prinzipale mit dem Gutenbergsbunde im
allgemeinen nur so lange rechnen, als er ihnen billige
Arbeitskräfte stellt, denn bekanntlich löste die Firma mit
dem Augenblicke, da sie den Tarif anerkannte, die bis
dahin bestandenen Verbindlichkeiten mit dem Gutenbergs-
bunde. Der betreffende Briefschreiber hat deshalb ganz
recht, wenn er schreibt, „daß der Gutenbergsbund, selbst
wenn er den besten Willen dazu hätte, nicht instande
ist, auch nur das Geringste zur Verbesserung unfer Lage
im Bezuge zu tun, denn bei jedem ernsthaften Vorgehen
würde hier in Breslau der Bund nur gegen sich selbst
Sturm laufen.“ Es ist nun einmal so: Die tarifreuen
Gutenbergsbündler kommen, sei es früher oder später,

ganz von selbst zur „besseren Einsicht“ und infolgedessen zu uns, und die nichtartikleren überlassen wir herzlich gern dem Bunde.

Kottbus. Ein „nobles“ Blatt ist doch der „Typograph“. In seiner Nr. 34 wurde beweislos die wahrheitswidrige Behauptung aufgestellt, daß bei dem Lehrlingszünftler Langendorf nur Verbandsmitglieder beschäftigt seien. Daraufhin sandte ich dem „Typograph“ folgende Richtigstellung (leider ohne Hinweis auf das Pressegesetz): „In bezug auf die Notiz „Immer mitten mang“ in Nr. 34 des „Typograph“ ist richtig zu stellen, daß in der Buchdruckerei von Langendorf in Kottbus keine Verbandsmitglieder beschäftigt sind.“ In den beiden folgenden Nummern des hiesigen Organisationsorgans suchte ich vergebens nach meiner Richtigstellung. In Nr. 36 aber las ich unter Briefkasten mit Stauten und Entzündung: „A. Beck, Kottbus: Kenntnis genommen. Besten Dank.“ Was sollte das bedeuten? Entweder verfolgte diese Notiz den Zweck, mich den die Letztüre des „Typograph“ genießenden Verbandsfunktionären als Verräter zu verdächtigen, oder die Redaktion ist beschämte und höflich geworden und bedankt sich schon dafür, daß sie überhaupt einer Richtigstellung gewürdigt wurde. Natürlich bestreitet der „Typograph“ die Bekanntheit des Lehrlingszünftlers Langendorf mit dem Bundeshauptmann Jllig und bezeichnet die Langendorfsche Behauptung: „Bei einer Unterredung unsers Verlegers mit dem Vorsitzenden des genannten Vereins“ ujm., als „Geschwafel“ und „dummrediges Gerede der wahrheitsliebenden „Korr.“-Redaktion.“ Man sieht also wieder einmal, mit welcher Unachtsamkeit der „Typ.“-Redakteur arbeitet und nicht einmal ein deutliches Zitat von Redaktionstext unterscheiden kann. Für die Rundschau notiz in Nr. 93 des „Korr.“ mag sich die „Typ.“-Redaktion bei dem Tarifverächter Langendorf bedanken. Die „Korr.“-Redaktion tut nur ihre Pflicht, als sie diesen Fall feststellte. Ich will aber dem „Typograph“ auf die Spur helfen. Möglich, daß seit der besagten Unterredung schon längere Zeit vergangen ist; möglich auch, daß sich in dem überhitzten Gehirn Langendorfs ein Irrtum in bezug auf die Person des betreffenden Bundesfunktionärs gebildet hatte; ich habe aber guten Grund anzunehmen, daß der Oberfaktor Köhler, früherer Vorsitzender des Berliner Bändlervereins, wird Auskunft geben können über die Person des Gedächtnismannes Langendorfs. Das eine mag sich der „Typograph“ merken: Verbandsmitglieder dürfen wir in Wuden à la Langendorf nicht. Erst vor wenigen Monaten wurde ein Seher ausgeschloffen, weil er bei S. in Kondition getreten war. Wenn es aber die Bundesführer gelüftet, einmal über die Wertföschung unterrichtet zu werden, welche sie bei ihren eigenen Mitgliedern genießen, so will ich gern mit Dokumenten dienen.“ Sv. Heft. z. B. in Bundesmitglied vor kurzem folgenden Schreiben los: „Kirchhain N. L., 4. Sept. 1907. Schlimm steht es mit dem Gutenbergebunde, seitdem er ins Lager der Christlichen übergegangen ist. Auch die Hochburg der Bändler, der hiesige Ortsverein des Gutenbergebundes, befindet sich zurzeit in einem patriotischen Zaumel. Hat sich doch die Sangesabteilung des Vereins dazu aufgeschwungen, eine Sebanfeier zu veranstalten, die mit dem Absenden eines Guldigungsgrammes an den Kaiser und dem Absingen der Nationalhymne ihren Abschluß fand. Man könnte nur einwenden, daß das private Vergnügen sind, die mit der Organisation nichts zu tun haben; aber dem ist nicht so, denn die Sangesabteilung ist ein Glied des Ortsvereins und befinden sich in ihr die Häupter der Organisation.“ A. Eck.

Magdeburg. (Graphische Gesellschaft.) Am 14. September begeht unsere fachtechnische Vereinigung ihr zehntes Stiftungsfest im Rahmen eines „gemütlichen Beisammenseins“, wozu die Kollegenchaft Magdeburgs durch Zirkular eingeladen wird. Im Laufe dieses oder Anfang nächsten Monats findet eine Aufsichtspostkartenausstellung statt, das Lokal und genaue Datum werden noch bekannt gegeben. Dieselbe wird je nach Besuch drei und mehr Tage dauern. Im Oktober wird dann der Vortrag über „Segmaschinen aller Systeme“, welcher durch Lichtbilder erläutert wird, gehalten werden. Eine rege Beteiligung zu diesen Veranstaltungen ist überaus erwünscht.

Münster i. W. Am 7. September beglückte auf seinem Festsitz der in W. Gladbach dreifache Gewerkschaftssekretär des Gutenbergebundes, Felder-Köln, auch die hiesige Buchdruckereiwelt mit seiner Anwesenheit. Es war aber auch äußerst notwendig, nachdem in letzter Zeit so mancher „dürre Witz“ abgefallen und die Schattenspendung des Gutenbergebundens sehr in Frage gestellt wurde. Allzuviel Vertrauen auf seine Sache scheint der neue Messias nicht zu haben, denn nur „nichtorganisierten Kollegen sowie Mitgliedern der christlichen Gewerkschaften“ wollte er sein Debut: „Die Lage im Buchdruckergewerbe“ widmen. Auf eine „Bekehrung“ von Verbandsmitgliedern scheint man also nicht auszugehen, oder hängen die Kräuben hier zu hoch? Die hiesige organisierte Gehilfenchaft traute denn auch ihren Augen nicht ob des großen Zustromens der nichtorganisierten Kollegen zum Verbandslokal. Es waren anwesend zwei christliche Gewerkschaftssekretäre, die Herren Holle-Münster und Felder-Köln, der jedenfalls aus christlicher Gehilfenfreundlichkeit vom Prinzipale zum Gehilfen avancierte Kreisvorsitzende des Gutenbergebundes, Herr Strathmann mit dem Wackerdugend Getreuen und noch zwei Neugierige, so daß ungefähr anderthalb Duzend Personen diese „impulsive“ Versammlung ausmachten. Mit einer Virtuosität der üblichen Verleumdungen und Beunglimpfungen des Verbandes und unter Hervorhebung der äußersten Neutralität des Gutenbergebundes,

welche selbst einem Herrn Hoffäh alle Ehre machen würde, entledigte Herr Felder sich seines Auftrages. Instruktion wurde empfohlen, die Eltern der demnächst auslernenden Lehrlinge zu bearbeiten, damit diese ihre Söhne dem Bunde zuführen. (Sind den Herren vielleicht auch Adressen von Verlobten erwünscht?) Herr Gewerkschaftssekretär und Stadtverordneter Holle-Münster bemühte sich, dem Herrn Referenten das Blamable seiner Lage weniger fühlbar zu machen, indem er sich erbot, im katholischen wie evangelischen Arbeitervereine dahin zu wirken, daß die denselben angehörenden Buchdrucker dem Gutenbergebunde beizutreten sich verpflichteten. Wie ernst ihm diese Sache sei, bewies er durch die föstliche Mitteilung, daß einem Buchdrucker, welcher einer christlichen Metallarbeitergewerkschaft als Ehrenmitglied angehört, sofort der Lauspaß gegeben worden sei, als er sich weigerte, dem Gutenbergebunde beizutreten! Das ist natürlich kein Zerzoxismus, sondern eine dem christlichen Empfinden entfernende Handlungsweise. Wir wissen, daß die noch vorhandenen Münsterschen Nichtmitglieder infolge der eigenartigen Verhältnisse nicht so leicht zu organisieren sind, glauben aber, diese Kollegen soviel zu kennen, daß sie es jedenfalls vorziehen werden, lieber unorganisiert zu bleiben, als dem Gutenbergebunde beizutreten. Damit nun die Agitationskosten sich auch „bezahlen“, wünschen wir, daß Herr Felder auf seiner Agitationsstour in Rheinland-Westfalen stets solche Erfolge zu verzeichnen hat wie in Münster: Vorwärts nimmer, rückwärts immer!

Rundschau.

Für Wahrheit und Recht lautet ja wohl die Devise des Zentrums. Daß die Zentrumspreise diesen Wahlpruch nicht allgemein befolgt, hat man im besonders zu beobachten Gelegenheit, seit dem gichtbrüchigen Gutenbergebunde der christliche Mantel übergeworfen und er nun wie ein lahmer Bettler auf der Straße rührselig das öffentliche Mitleid anfleht, namentlich maßgebender Zentrumskreise, die für den Gutenbergebund einzuschmeimen den christlichen Gewerkschaftsführern sehr angelegen sein muß. Wir haben nämlich mehrfach Zentrumsblätter für den Gutenbergebund eintreten sehen, denen man es bei jeder Zeile anmerkte, daß sie gar keine Ahnung von den Verhältnissen innerhalb der deutschen Buchdruckergewerkschaft haben. Wollten wir aber auf jede Anzapfung von rechts und links reagieren, würden sich unsere Kollegen bald angebott fühlen. Also nur Stichproben sind es, die dann und wann im „Korr.“ in Form kurzer Polemiken zu lesen sind. Da für Rheinland-Westfalen der ehemals im christlich-graphischen Zentralverbändchen organisierte Felder die wenig beweiswerte „Aufgabe“ hat, die armen, von gar keinem Girten geschützten Buchdruckergewerkschaften dem alleinligmachten Gutenbergebunde zuzuführen, so konnte man auch mit einer Vermehrung der den Bund als Inbegriff aller Christlichkeit und Tariftreue feiernden Preisstimmen rechnen, womit jedoch noch gar nicht gesagt sein soll, daß der vielbeschäftigte Felder in jedem Falle der geistige Urheber solcher Stimmungsmache ist. Der „Direneur Anzeiger“ enthielt kürzlich auch ein derartiges Elaborat gegen unsern Verband, das kaum in einem Satze mit der Devise „Für Wahrheit und Recht“ vereinbar ist. Der schon öfters begegneten selbstgefälligen Behauptung, die christlichen Gewerkschaften hätten unsern Verbände in Anerkennung seiner Neutralität früher Tausende christlich gesinnter Buchdrucker zugeführt, widersprechen wir einfach mit dem Hinweis, daß nicht einmal Hunderte auf diese Weise in den Verband gekommen sind. Der organisatorische Aufschwung hat sich in Rheinland-Westfalen erst nach dem Falle des rheinisch-westfälischen Sonderartikels, also von 1902 an, vollzogen, und von dem Zeitpunkte an hat es auch noch tüchtiger agitatorischer Nachhilfe bedurft, um so erfreuliche Erfolge zu gelangen. Vor 1902 resp. dem Wiederanschlusse der rheinisch-westfälischen Prinzipalität an die Tarifgemeinschaft war aber von den von christlicher Seite zugeführten Scharen erst recht nichts zu merken, im Gegenteil hat es erst öffentlicher Kritik bedurft, bis die Druckerei der „Westdeutscher Arbeiterzeitung“ sich endlich zur Anerkennung des Tarifes bequeme. Da im Jahre 1904, das heißt mit der Gründung des christlichen Zentralverbändchens für das graphische Gewerbe, unserer Organisation bereits wieder die W. Gladbacher Schuld entzogen wurde, so stimmt das Großkorn im „Direneur Anzeiger“ schon als Rechengegenstand nicht. Den breitesten Raum in der „Zukunft“ genannten Zentrumsblätter nimmt natürlich die Charakterisierung unserer Organisation als „sozialdemokratischer Verband“ ein und Entgleisungen einiger weniger Mitglieder während des Reichstagswahlkampfes von 1907 marschieren da als besonders belastendes Material auf. Daß die christlichen Gewerkschaften weit eher als Zentrumsgewerkschaften gelten können, als auf unsere Organisation die Bezeichnung „sozialdemokratischer Verband“ anzuwenden ist, haben wir schon unzählige Male beweiskräftig dargelegt, und in einer andern Notiz dieser Nummer wird ja erwähnt, daß selbst Unternehmerorgane in Rheinland-Westfalen von den christlichen als von Zentrumsgewerkschaften reden. Was aber nun die tatsächlichen Verfehlungen von etlichen unserer Ortsvereine beim Reichstagswahlkampfe anbelangt, so kann man dem entgegenhalten, daß auf christlicher Seite weit mehr gegen die Neutralität gesündigt worden ist. Konstatierte doch nach der Reichstagswahl der christliche Mauerverband mit großer Genugtuung von seiner Tätigkeit: „Die Organisation hat sich bei der Reichstagswahl durchaus bewährt“, und die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ des

Zentrumsabgeordneten Wiesberts schrieb gar: „Wir werden weiter arbeiten, um den Zentrumsgeist in unseren Massen zu vertiefen.“ Diese zwei Feststellungen machen wohl hundert andere überflüssig, entheben uns auch der Mühe, alle an mündlichen und schriftlichen Ausführungen von Döblin, Kreyhäuser und dem „Korr.“ vorgenommenen zweckberufenen Entstellungen eine gründliche Korrektur zu vollziehen. Was die (eventuell auch vom Bundesvorstande selbst herrührende) „Zukunft“ dann noch über die der „Westdeutschen“ nachgebeteten Ausschüsse aus dem Verbanne wegen Agitation für die christlichen Gewerkschaften besagt, ist ebenso unfernerweise wie dumm. Dumm im besondern, weil die „Westdeutsche“ schon vor etlichen Wochen zurückkufte und wenigstens in einigen Fällen eine falsche Information zugestanden hat; zu weiteren Revozierungen wird sie auch noch gezwungen werden. Der Rest der wenigen ausgeschloffenen beschränkt sich dann auf Postenstiche, die zum Studium in W. Gladbach sich erst die Märzprektrone verdienen wollten. Daß der Gutenbergebund in solchen Sachen weit undußsamer ist, zeigen am besten die in Berlin auf einmal vorgenommenen vier Ausschüsse. Erwähnt sei noch, daß in dem Artikel dem Gutenbergebunde gleich etliche Hundert Mitglieder mehr angebidtet werden, auch die tollkühne Behauptung, 96 Proz. der Bändler arbeiten in tarifreinen Druckereien, fehlt nicht. An anderer Stelle in dieser Nummer ist dieser Schwindel schon widerlegt, bemerkt sei hier nur noch, daß die bündlerischen Federfelben im Schwindeln wenig konsequent verfahren, denn einmal sind es 96, dann 90, ein andres Mal wieder noch etliche Prozent weniger, die „voll und ganz“ auf dem Boden des Tarifes stehen. Allen Entsetes wird dann noch versichert, daß „ein bedeutenderer Prozentsatz des Buchdruckerverbandes tarifunreu ist, d. h. unter Tarif entlohnt“, womit also gesagt sein würde, daß alle Verbandsmitglieder tarifunreu sind, denn ein bedeutend größerer Teil als 96 Proz. müssen doch 100 Proz., das heißt die Gesamtheit der Verbandsmitglieder sein! Die Zentrumsblätter also, welche sich von bündlerischer Seite die Spalten füllen lassen, vergehen sich nicht nur gegen die Devise „Für Wahrheit und Recht“, sondern blamieren sich durch solch blutige Wige wie den erwähnten noch aufs tödtlichste bei ihren denkenden Lesern. Wer nach diesem Rhythme geht, mag auch ferner noch für die „neue Buchdruckergewerkschaft auf christlicher Grundlage“ das unglaublichste Zeug verzapfen.

In politischer wie religiöser Beziehung wirkt sich neutral nannte ein Geißelchen, der als Redakteur des Zentrumsblattes „Niederheinisches Tageblatt“ auch die Arbeiterbewegung eingehender kennen lernte, unsern Verband während des letzten Reichstagswahlkampfes. Es gibt also in den christlichen Gewerkschaftsführern recht nahestehenden Zentrumskreisen noch Männer, welche ein eigenes Urteil haben und der Wahrheit die Ehre geben.

Der Gutenbergebändler Faktor Regel in Kreuznach (siehe Artikel: „Es ist kein Zug in der Vande!“) wird jetzt auch vom „Typograph“ fallen gelassen. Der „Typograph“ schüttelt nämlich das „verdienstvolle“ Mitglied im Briefkasten wie folgt ab: „Z. B. in Köln: Faktor R. ist nicht unser Mitglied, die Behauptung des „Korr.“ ist also unahr.“ Punktum. Die wäre es aber, wenn der wahrheitsliebende „Typograph“ feststellen würde, warum und seit wann Regel nicht mehr Mitglied des Gutenbergebundes ist? Wir lesen in einer früheren Nummer des „Korr.“: „In Breslau ist ein Ortsverein des Gutenbergebundes gegründet worden — zehn Mann stark. Der Gründer heißt Richard Regel und hat seinen Beschäftigungsnachweis durch folgende Daten beigebracht. 1891 stand er in Breslau bei Korn in Kondition. Als in Wien der Streik ausbrach, verließ er die Stellung und sprang den Wiener Prinzipalen zu Hilfe als Streikbrecher. Er kehrte nach Breslau zurück, als der Neunkundentampfe begann und half die gute Sache verderben durch Eintritt in die Kasse Dffizin. Jetzt gründet er eine Sektion seiner Zunft.“ Diesen verdienstvollen „Gründer“ schüttelt der „Typograph“ nunmehr wie ein lästiges Insekt ab. Aber eine „sympathische“ Persönlichkeit bleibt dieser Regel trotzdem. Er war 14 Jahre Verbandsmitglied und rettete aus dieser seiner Mitgliedschaft die Kenntnis in eine leberne Zukunft, wie man am besten Verbandsmitglieder ins Gefängnis bringt, dann gründet er, als wiederholter Streikbrecher am ersten Berufsen, einen Ortsverein des Gutenbergebundes, der ihm scheinend auch noch zuviel Kollegialität enthielt, dann schikanieren er Gehilfen, wo er kann, und läßt deren Widerstand vor Gericht als „sozialdemokratischen Zerzoxismus“ bezeichnen, dann tritt er in eine neue Druckerei ein und erkennt sofort, daß „kein Zug in der Vande“ ist, und daß er, der Regel, solchen Hineinzubringen habe. Ein famoser Herr, dieser Regel, ein würdiges Objekt zum Auslachen — natürlich in Stein.

Nicht identisch mit dem bündlerischen Agitator Felder ist der Kollege (Korrekter) Franz Peter Felder in Köln. Wir kommen der Bitte um diese Feststellung nach, weil der Bundes-Felder ebenfalls in Köln seinen Wohnsitz hat und dort den Zusammenbruch des Bundes mit vorbereiten hilft.

Christlich-bündlerische Agitationsmethoden konnte man auf einer anfangs September in Düren abgehaltenen graphischen Versammlung (siehe auch Bericht in Nr. 106) kennen lernen. Der rheinisch-westfälische Bundesagitator Felder präsentierte sich als ein Mensch, der in einer geradezu rilden Art und Weise seinen unlauteeren Zweck zu erreichen strebt. Als direkt abstoßend wurde uns die Kampfesweise des bekanntlich mit Hoffäh

in M. Glabach zusammen abgerichteten blinderischen Wand-
berprediger geschickt. Und dann der Herr Schwarz,
der famose Vorleser des christlichen graphischen Zentral-
verhältnisses! Behauptete dieser ausgemachte Demagoge,
Krahl hätte „vor einiger Zeit“ selbst in Warmen zuge-
standen, daß der Verband der Deutschen Buchdrucker vor
zehn Jahren noch 25000 Verbandsmitglieder in unartifi-
ziellen Konditionen zu stehen gehabt hätte. . . Diesen
pyramidalen Witzsinn wollen wir mit der kurzen Tat-
sachenfeststellung abtun, daß Krahl am 21. Mai 1906 in
einer öffentlichen Buchdruckerversammlung zu Warmen
konstatierte, der Verband habe seit seinem 25jährigen
Jubiläum bis zum Tage seines 40jährigen Bestehens
um mehr als 25000 Mitglieder zugenommen. Da
der Verband vor zehn Jahren — ganz gleich, ob
Schwarz damit 1906 oder 1907 meinte — überhaupt noch
nicht 25000 Mitglieder zählte, kann er doch wirklich nicht
gut 25000 tarifuntreue Mitglieder gehabt haben. Und
ein Felder sah dabei und nickte den „wichtigen Argu-
menten“ seines Bruders in Christo Weisfall zu!

Anschauungsunterricht im Selbstverpulvern
kann man bekanntlich im Gutenbergbunde genießen, der
auf Geheiß der christlichen Gewerkschaftszentrale Beamten-
stellen gleich in Masse schaffen mußte. Ist im Verbands-
einer Beziehung eine manchmal direkt schädliche Zurück-
haltung wahrzunehmen, so scheidet man im Gutenbergbunde
geradezu mit dem Gelde herum. Es ist doch gewiß
unverantwortlich, wenn 12 Proz. der Beiträge allein für
Gehälter draußgeben, wobei wir noch für alle fünf „be-
zahlten Agitatoren“ des Bundes die unterste Gehalts-
staffel zur Grundlage nahmen. In Zukunft verschärfen
die nicht aus Ueberzeugung der absoluten Notwendigkeit,
sondern einfach auf Geheiß der M. Glabacher Regieure
angestellten Bundesführer also noch mehr! Die Gerechtigkeit
erfordert aber, zuzugeben, daß der Gutenbergbund
mit seiner Beamtenwirtschaft noch nicht den Rekord
erreicht. Das von Franz Behrens, dem jetzigen christlich-
gewerkschaftlichen „Generalsekretär“, als Gewerkschafts-
organisation gegen den Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein
gegründete Verbändchen hatte am 1. April 1907 613 Mit-
glieder. Seit seinem Bestehen besaß der christliche Gärtner-
verband aber schon einen Beamten, am 1. Januar d. J.
wurde, trotzdem dieses Organisationsbündchen gleich dem Guten-
bergbunde an Mitgliederzahl leidete, noch ein zweiter
Beamter angestellt und jetzt ist man, wie aus einem
Zirkulare seines Vorstandes zu entnehmen, gar drauf
und dran, eine dritte Prämie zu schaffen, denn um eine
solche kann es sich bei derartig geringem Mitglieder-
bestande doch nur handeln. Der Gutenbergbund ist also
geschlagen hinsichtlich der Vergütung von Arbeiter-
großen, aber wie sich die Dinge jetzt bei ihm aus-
gewaschen haben, werden wohl auch die launhaftesten
Blinder ihrer Vorstände ein halt gebieten; denn in
Welschen hört schließlich wohl auch bei ihnen die Ge-
mütlichkeit auf.

Die innigen Beziehungen zwischen Guten-
bergbund und Arbeitgeberverband werden vom
„Typograph“ nach wie vor mit keiner Silbe berührt.
Mit peinlichem Stillschweigen geht man der Erörterung
dieses geradezu anrüchlichen Verhältnisses aus dem Wege.
Ob sich die Bundesleitung um diese Gewissensfrage auf
die Dauer mit ihren Geheimartikularen herumdrücken kann,
wird sie angesichts der jetzigen Verhältnisse im Bunde
doch wohl selbst nicht glauben, zumal sie obendrein fürchten
muß, eines schönen Tages so ein wundervolles „Kund-
schreiben“ im „Korr.“ veröffentlicht, ihre Verüßigungs-
pfeile also nutzlos verwendet zu sehen. Da außerdem
die für den Bund tonangebende „Westdeutsche Arbeiter-
zeitung“ den Arbeitgeberverband öffentlich als Tarif-
gegner kennzeichnet, wird dem Bundesvorstande aus den
eigenen Reihen wohl noch ein Privatstimulum darüber
gekalten werden, daß eine Arbeitervereinigung sich von
einem Schafmachersverbande wie Feuer und Wasser zu
unterscheiden hat.

„Der Bund war, ist und wird dem sozial-
demokratischen Verbands stets ein Hindernis
bleiben, wenn es sich darum handelt, unerfüll-
bare Forderungen zu stellen“, das durfte in ver-
gangenen Jahre bei Beginn der Tarifverhandlungen der
„Typograph“ in einem nicht gezeichneten, mit hin redaktion-
ellen Artikel schreiben. Wenn ein Arbeiterblatt die Ten-
denzen der von ihm vertretenen Vereinigung als so
hinterhältig und bei jeder Solidarität bezweifelnd dar-
stellt, noch dazu gegenüber einer Organisation mit 40 Jahre
langer erfolgreichster Pionierarbeit, dann kann wahrlich
nicht von der Vertretung und Förderung der Arbeiter-
interessen die Rede sein, sondern von planmäßigem
Arbeiterverrat. Die Bundesführer machen sich dessen
um so mehr schuldig, da sie ganz genau wissen, daß un-
erfüllbare Forderungen von der Leitung des Verbandes
überhaupt nicht mehr zugelassen werden.

20000 Nichterblinder rechnete vor Jahresfrist
der sang- und klanglos — nicht ein Wort der Anerken-
nung oder auch nur des Abschiedes wurde ihm weder
von seinem überaus strebsamen Nachfolger Hoffsch noch
im „Typograph“ von sonst jemand gewidmet! — von der
Bildschäfergewerkschaft, „Typograph“-Redakteur Stommel
heraus. Wer damit getäuscht werden sollte, ist nicht recht
klar, die christlichen Gewerkschaften aber jedenfalls nicht
zuletzt. Tatsächlich sind aber einschließend der Mitglieder
des Gutenbergbundes nur noch etwas über 7000 Nichter-
blindermitglieder vorhanden. Der Verband umfaßt rund 80,
der Gutenbergbund 460, der Christl.-Dunkelsehende Gewer-
kerverein der graphischen Berufe 0,38 Proz. der deutschen
Buchdruckergebnisse. Um den bescheidenen Rest von nicht viel
über 3000 „Wilden“, die tagtäglich durch Eintritt in den

Verband sich beträchtlich verringern, müssen also die armen
Blinder jetzt bluten, daß es einen Hund jammern kann.
Und wenn die fünf angestellten Einfänger nun nach
langem Jagen nur mit dem Skälpe von Jakob Kimmern
heimkehren, wie werden die christlichen Oberhauptlinge,
im Besonderen der unerbittliche Stegerwald, da die armen
Kerle anfangen und von ihnen die verheißenen 20000
fordern! Die blinderischen Apostel befinden sich also in
seiner beneidenswerten Rolle und die christlichen Gewer-
schaftspäpste sehen mit jedem Tage mehr ein, daß die
größte ihrer Dummheiten die Aufnahme des Gutenbergbun-
des war, derselben Uchorgeneration, der sie bereinigt
das Odium der professionellen Streiberei noch schrift-
lich bestätigten.

Dem Gutenbergbunde den Rücken gefehrt
haben in nennenswerter Anzahl in acht Druckorten solche
Verfügungsgenossen, welche das traurige Teufelsmehdel mit
dem tarifgerichteten Arbeitgeberverbande und die un-
natürliche Veruppelung mit den christlichen Gewerks-
chaften ansetzte. Wie hoch sich die Austritte in den
kleineren Orten belaufen, entzieht sich unserer Kenntnis;
jedenfalls werden aber aus diesen einzelnen auch bald
mehrere und mehr. Denn gerade in den kleineren Druck-
orten versteht man genau zu rechnen, und wird deshalb
die einfach unverantwortliche Verschleuderung von Bundes-
gelbern für fünf Beamte dem Fasse vollends den Boden
auszuschlagen.

Wenn auch nicht ganz, so doch halb so stark
hofft der Bundesverwalter Janzon den Leipziger Orts-
verein des Gutenbergbundes bei seinem 20. Stiftungsfeste
zu sehen. Es war ein ganz fataler falscher Jungenschlag,
der dem wohlbeliebten Herrn Janzon damit in seiner
sogenannten Festrede bei der 10. Stiftungsfestfeier des
Leipziger Blindervereins am 7. September passierte,
der übrigens auch ein Geistlicher seinen Segen gab. Aber
auch diese gewiß sehr niedrig gespannte Hoffnung Janzons
wird sich nicht erfüllen, in zehn Jahren gehört der Guten-
bergbund der Geschichte der Buchdrucker als eine Sonder-
organisation an, der jede moralische Berechtigung fehle
und die deshalb zugrunde gehen mußte.

Hurra, hurra, hurra! Nicht nur in christlicher
Gefinnung heucheln die Blinder jetzt, daß es jeden eh-
lichen und anständigen Menschen, auch den streng
christlichen Kollegen, anwidern muß, sondern auch in
Byzantinismus werden nunmehr kräftige Lebungen
vorgenommen. So hat sich der blinderische Gesangsverein
in Kirchhain (Niederlausitz), dem auch alle dortigen Vor-
standsgrößen angehören, eine Sedanfeier geleistet, von
der im Ueberflusse des auch erst neuentdeckten
Patriotismus folgendes Telegramm abgefaßt wurde:

An Seine Majestät Kaiser Wilhelm II.
Die „anläßlich der Sedanfeier versammelten, den
christlichen Gewerkschaft angeschlossenen“ Buchdrucker
Kirchhain N.-L. überfenden Em. Majestät untertänigsten
Gruß mit dem Gelübde unwandelbarer Treue.

Buchdrucker-Gesangsverein.
— Es liegt uns fern, irgend einem deutschen Buchdrucker-
gehilfen in seinem patriotischen Empfinden zu nahe zu
treten, das kann jeder einzelne halten, wie er will.
Aber wenn eine Vereinigung von Buchdruckern — hier
noch dazu ein Gesangsverein, dem erst recht die Zensur-
losigkeit Pflicht sein müßte — eine Sedanfeier arrangiert
und den Kaiser antelegraphiert, so hat man damit einen
ganz krassen Verstoß gegen die vielgerühmte Neutralität
begangen, nach der in religiöser, politischer und damit
auch in gedachter Beziehung sich die Gewerkschaften
jeder Stellungnahme zu enthalten haben. Auch auf dem
geringen Leipziger Blinderfeste hat man den Kaiser hoch-
gelassen. Die christlichen Gewerkschaften aber werden
mit Entsetzen an ihrem jüngsten Sprößlinge nun noch eine
neue Tugend entdecken, die der patriotischen Seriosität,
in welcher bisher nur die direkt vom Unternehmertum
ausgehakelten gelben Gewerkschaften Meister waren.

Industriellenorgane gegen den Terrorismus
der christlichen Gewerkschaften vom Leber ziehen zu
sehen, wird unseren auf Köln und M. Glabach sich wendenden
„Freunden“ und dem kleinen Teile der Zentrums-
„Wagnigen“ bereiten. Da wir aber nicht einsehen, diesem
verschlagenen und lügenhaften Treiben in bisher gewohnter
Nachsicht zuzusehen, so schenken wir den Gewerkschafts-
christen — Res: „christlichen“ Arbeiterzerpflitterern — diese
bittere Pille nicht. Die „Dortmunder Zeitung“ schrieb
nämlich neulich in einem Artikel über die Verhältnisse
in Saarreviere: „Wir wollen hier nur noch auf den un-
erhörten und beispiellosen Druck hinweisen, den die christ-
lichen Gewerkschaftler innerhalb des Betriebes auf ihre
Mitarbeiter ausüben, um sie zum Eintritt in ihre Ge-
werkschaft zu zwingen. Schimpfwörter der niedrigsten
Art, Beleidigungen in der größten Form werden aus-
gestoßen, bis es den Unorganisierten seelisch unmöglich
geworden ist, noch länger auszuhalten. Genügt diese
Lortur nicht, so geht man zur Gewalt über. Außer-
ordentlich viele Arbeiter haben Marterqualen durchdauern
müssen, und das anfängliche außerordentliche Anschwellen
der christlichen Gewerkschaftler ist vielfach durch diese Tat-
sache zu erklären. Auch hieraus ergibt sich zur Evidenz,
wie die Zentrums-gewerkschaftler in der Tat die Koalitions-
freiheit achten.“ Unständig, wie wir auch Gegnern gegen-
über immer sind, wollen wir annehmen, der Artikel der
„Dortmunder Zeitung“ leidet an Uebertreibungen. Dies
aber berückichtigt, verbleibe sicher noch so viel Belastungs-
material über christlichen Terrorismus, daß der christlichen
Gewerkschafts- und den führenden Personen auf jener
Seite alles andere in den Sinn kommen sollte wie die
bekannten Worte des Pharisiäers im Tempel. Uebrigens,

die „Dortmunder Zeitung“ spricht von den Christlichen
als von Zentrums-gewerkschaftlern. Da dieses Wort doch
aus eignen Beobachtungen heraus urteilt, so wäre den
angehörigen durch und durch neutralen christlichen Gewerks-
chaften mit dieser Bewertung ja wieder einmal Gelegen-
heit zu geistigster Entrüstung über niederträchtige Ver-
leumdung usw. gegeben.

Eine kräftige Nummer von christlichem Terro-
rismus ist aus Berlin zu berichten. Katholische Mit-
glieder des christlichen Metallarbeiterverbandes verteilten
dort an einem der letzten Sonntage mittags an der katho-
lischen Kirche in Moabit Flugblätter, durch welche zu
einer öffentlichen christlichen Gewerkschaftsversammlung
eingeladen wurde. Fanatisierte Anhänger der katholischen
Fachabteilungen glaubten ihren Glaubensbrüdern die Ver-
leumdung der christlichen Gewerkschaften schlagend nach-
weisen müssen. Der christliche Zettelverteiler wurde an-
gepöckelt, ihm wurden die Flugblätter gewalttätig ent-
rissen, damit an den Kopf geschlagen und schließlich
wurde er vom Trottoir auf den Fahrbaum gestoßen.
Als sich ein starker Menschenauflauf gebildet hatte, kam
die Polizei dazwischen und führte den mutigen Angreifer
zur Polizeiwache zwecks Feststellung der Personafaken. Der
angegriffene christliche Gewerkschaftsführer ging zum Arzte
zwecks Ausstellung eines Attestes. Es sind eben wahre
Musterknaben, die an Fanatismus nichts zu wünschen
übrig lassen und durch ihre Taten mit beidem hohen
die christliche Mahnung überschritten: Liebet euch unter-
einander.

Briefkasten.

R. S. in Glauchau: Buchdrucker E. Lion in Kirfth.
— P. Sch. in Charlottenburg: Wegen zu geringer Nach-
frage sind solche Mappen nicht wieder angefertigt. —
Str. W.: So eine Frage, natürlich das Geschäft, die Ar-
beiter nicht. — J. H. in Trier: Dazu ist das Mitglied
nicht verpflichtet; es kann seinen Beitrag direkt an den
Ortskassierer abliefern. — U. K. in Eisenach: Wir
suchen dringend, in dieser Sache nichts zu unternehmen.
Hat man denn in Eisenach kein bischen Uhnung von
Taktik?

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Mariendorferstraße 13, I.
Fernsprechamt VI, 11101.

Bayern. Am Sonntag den 29. September d. J.
kommt der vom diesjährigen Gantage beschlossene Gau-
zuschuß für Arbeitslose zur Einführung. Diesbezüglich
ist gegenseitig abgeschlossen worden mit den Gauen
Elsaß-Lothringen, Frankfurt-Wesfen, Mittelhessen, Ober-
rhein, An der Saale und Württemberg. Der Zuschuß
beträgt pro Tag 50 Pf. und erhält diesen jedes Ver-
bandsmitglied, welches in den sieben vertragsschließenden
Gauen zusammen oder in einem derselben 26 Beiträge in
Kondition geleistet und beim Verbands bezugsberechtigt
ist. Zum Bezuge des Zuschusses in einem der vertrag-
schließenden Gauen, in welchem das gegenseitige Mitglied
zulezt nicht in Kondition war, ist ein Kondition be-
zahlter Beitrag notwendig.

Sof in Bayern. Der Seher Paul Wartenberg aus
Birchholz (Hauptbuchnummer 64313) wird hiermit auf-
gefordert, sofort seine Adresse an Bruno Händler, May-
platz 18, wegen zuviel bezogenen Kranzengelde ein-
zusetzen. Die Herren Reisekassenverwalter werden ersucht,
denselben hierauf aufmerksam zu machen.

Zur **Aufnahme** haben sich gemeldet (Einwendungen
sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an
die beigelegte Adresse zu richten):

In Dresden der Seher Paul Neubert, geb. in
Dresden 1888, ausgl. in Sibha 1907; war noch nicht
Mitglied. — In Dederan der Seher Reinhard Oswald
Diege, geb. in Schönherstadt 1888, ausgl. in Dederan
1902; war noch nicht Mitglied. — S. Steinbrink in
Dresden, Mathildenstraße 7, I.

In Wevelsberg der Drucker August Quelle, geb.
in Dortmund 1888, ausgl. das. 1906; war schon Mit-
glied. — Otto Müller in Warmen, Galtenstraße 54 B.

In Graudenz der Schweizerberger Artur Müller,
geb. in Graudenz 1889, ausgl. das. 1907; war noch
nicht Mitglied. — G. Siebetanz, Kl. Mühlenstraße 8, I.

In Köln die Seher I. Wilhelm Hapenschöb, geb.
in Aalen 1889, ausgl. in Düsseldorf 1907; 2. Fritz
Ludewig, geb. in Köln 1889, ausgl. 1907; 3. Paul
Wetrig, geb. in Köln 1889, ausgl. 1907; 4. Peter
Schwibben, geb. in Köln 1887, ausgl. 1907; 5. Rud.
Gilt, geb. in Köln 1885, ausgl. 1902; die Drucker

6. Jakob Antoni, geb. in Köln 1889, ausgl. 1907;
7. Joh. Kurth, geb. in Köln 1873, ausgl. 1892; 8. der
Schweizerberger Anton Hinz, geb. in Warneichen 1887,
ausgl. 1905; waren noch nicht Mitglieder; 9. der
Drucker Karl Paffrath, geb. in Wülheim a. Rh. 1872,
ausgl. in Köln 1889; war schon Mitglied. — In Wül-
heim der Seher Hubert Jeros, geb. in Wüschheim
1889, ausgl. 1907; war noch nicht Mitglied. — In

OpLaden die Seher I. Johann Wertler, geb. in Stein-
büchel 1876, ausgl. in OpLaden 1896; 2. Bernhard
Tiemens, geb. in OpLaden 1881, ausgl. 1899; waren
noch nicht Mitglieder. — F. Müller in Köln, Severin-
straße 199.

In Neumarkt der Drucker Konrad Hübner, geb. in
Bained bei Bayreuth 1887, ausgl. in Bayreuth 1904;
war schon Mitglied. — P. Jänsch in Siegnitz, Friedrichs-
straße 30, III.

In Regensburg der Seher Jos. Schreiber, geb.

in Regensburg 1885, ausgl. daf. 1904; war schon Mitglieb. — In Weissenburg der Schweizerdegen Karl Schwatal, geb. in Mautern (Niederösterreich) 1888, ausgl. in Tulln 1906; war noch nicht Mitglieb. — In Wunsiedel der Schweizerdegen Paul Götter, geb. in Reichenhall 1890, ausgl. daf. 1907; war noch nicht Mitglieb. — Jos. Seitz in München, Holzstraße 24, I, r.

Arbeitslosenunterstützung.

Hauptverwaltung. Da der Seher Heinrich Stich aus Wübeltsdorf (Hauptbuchnummer 2425) bei der Ueberreise noch drei Beiträge restierte (siehe Notiz aus Spanbau in Nr. 106 des „Korr.“), so ist demselben gemäß § 11 Absatz 1a Buch und Reiselegitimation abzunehmen und heides nach hier einzufenden. — Die den Schwindler Jakob Ringler aus Fersnidt betreffenden Notizen in Nr. 95 und 98 des „Korr.“ haben dadurch ihre Erledigung gefunden, daß Ringler am 4. September in Fiume abgefaßt und ihm dort das deutsche Verbandsbuch (Oberrhein 1728) abgenommen worden ist.

Koburg. Der Drucker Karl August Rätthlein aus Hilburgshausen erhielt an Stelle seines beim Postverlode verloren gegangenen Quittungsbuches (Osterland-Zhüringen 1363) ein zweites Buch (Osterland-Zhüringen 2473) ausgefertigt. Das erstere wird für ungültig erklärt und ist im Auffindungsfalle an die Hauptverwaltung einzufenden.

Versammlungskalender.

Breslau. Schließlicher Maßschneidertag Sonntag den 22. September, vormittags 10 1/2 Uhr, im Hotel „Oberhof“, Sandstraße.
Darmstadt. Allgemeine Maßschneiderversammlung Sonntag den 15. September, vormittags präzis 10 Uhr, im „Perseo“, Meisenbergstraße.
Eberstadt u. Umg. Bezirksversammlung Sonntag den 15. September, nachmittags 2 Uhr, in Neufassa im Gasthofs „Zur Spereckertstraße“.
Freiburg im Breisgau. Bezirksversammlung Sonntag den 20. September, vormittags präzis 9 1/2 Uhr, im großen Feierlingssaal. Anträge zu derselben sind bis zum 18. September an den Vorsitzenden F. Müller, Bernhardtstraße 7, einzufenden.

Heide i. Holst. Versammlung heute Sonnabend den 14. September, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale „Zur Krone“, (Gust. Haupt).
Kiel. Versammlung Dienstag den 17. September, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Fährstraße.
Kottbus. Versammlung heute Sonnabend den 14. September, abends 8 1/2 Uhr, im „Ziegel“, Lauterstraße.
Krefeld. Versammlung heute Sonnabend den 14. September, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale Köpfer, Peterstraße.
Lörrach. Bezirksversammlung Sonntag den 22. September in Albrunn.
Oranienburg. Versammlung heute Sonnabend den 14. September, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale Bartels, Ecke Feinich und Bernauerstraße.
Quedlinburg. Versammlung heute Sonnabend den 14. September, abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant „Zum Reichs-König“.
Weddinghausen. Versammlung heute Samstag den 14. September, abends 9 Uhr, im Vereinslokale Th. Gieshoff.
Saalfeld a. S. Versammlung heute Sonnabend den 14. September, abends 9 1/2 Uhr, im Vereinslokale (H. Blume, Bruder-gasse).
Wühlungen a. S. Versammlung heute Samstag den 14. September, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale „Gasthaus zum Briegerdentmal“.

G. m. b. H.

Im seine außerordentlich guten Beziehungen zu den ersten Geschäften und Beamtenfreier auszunutzen, sucht sich junger, tüchtiger Fachmann m. ebenf. Herren z. Gründ. oder Beiteil. einer Buchdr. in Verb. d. zu sehen. W. Off. mit Ang. über Einlage, Besch. u. v. A. B. München 9 postlagernd. Günstiges, reelles Angebot. Gehalt 32 Mk. und 5 Proz. Gewinnanteil. [110]

Eine kleine Schriftstellersin in einer großen kühnbedeutenden Stadt ist wegen Krankheit, d. Bef. Joh. für 12000 Mk. dar zu verk. (Lebensstellung). Werte Off. u. J. M. 103 bei d. Geschäftsst. d. Bl.

Zwei Linotypesekundmaschinen tadellos gehalten, wie neu, zu verkaufen. W. Off. u. Nr. 63 an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Müßigen Herren die über ausgebreiteten Bekanntheit vers. fügen und die in oder neben ihrem Berufsgegenheit haben, für eine alte deutsche Aktien-gesellschaft Feuer- und Einbruchdiebstahlversicherung zu vermitteln, wird Gelegenheit zu hohem Lebenserwerb geboten. Werte Offerten unter D. L. 642 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Jüngerer, tüchtiger Metteur für den politischen Teil einer größeren Tageszeitung sofort gesucht. Werte Offerten mit Angabe leitender Tätigkeit und Gehaltsanpr. unter H. P. N. 104 an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Annuncenseker für Holzschneidung gesucht. Werte Off. unter H. 108 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Illustrationsdrucker tüchtiger, der nicht unerfahren im Farbenbrude ist, zur Bedienung einer Chromotypiemaschine gesucht. Werte Angebote mit Angabe des Alters und der Lohnansprüche unter Nr. 83 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Maschinenmeister (erste Kraft) gesucht für eine mittlere Buchdruckeri Hamburgs. Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen unter H. E. 5740 gef. an Rudolf Woffe, Hamburg. [97]

Kustofzer für meine Messinglinienabteilung ver-langt. Wilhelm Woollmers Schriftstellers Berlin SW 48. [96]

Gesucht für das Ausland tüchtiger **Justierer** vollständig vertraut mit Herstellung galvanischer Kupfer- und Nickelplatt. Werte Off. unter Nr. 89 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Ausländische Schriftstellersin sucht tüchtigen **Fertigmacher** als Kontrollleur der Gieß- und Fertigmacher. Werte Offerten unter Nr. 100 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Ausländische Schriftstellersin sucht **Galvanoplastiker** praktisch im modernen Arbeiten mit Dynamo-einrichtung. Werte Offerten unter Nr. 101 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Erfahrene und tüchtige **Stempelschneider** gesucht. W. Kirkwood jr., Günstersburgallee 19 Frankfurt am Main. [885]

Tüchtiger, erfahrener **Stempelseker** im Vulkanisieren neu. u. in sonst. Arbeiten der Branche wertv. in d. Stellung. Werte Off. u. A. W. 102 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Obermaschinenmeister

welcher im f. Maschinenbau, Auto, Farben, Werk, Kisten- und Plattenbrude durchaus erfahren, m. Chromotypie, Zweitooren, Ziegelbrud, sowie sämtl. Hilfsmaschinen vertraut ist, sucht sich zu verändern. Werte Offerten mit Gehaltsangabe unter Nr. 109 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten. [105]

Stempelschneider

für in Stahl- und Zugschnitt, sucht, geführt auf gute Zeugnisse, Stellung. Leipzig bevorzugt. Eintritt 14 Tage nach Engagement. Werte Offerten unter Angabe von Wohnverhältnissen erbeten an Wilhelm Schröder, Maschinenstr., Magdeburg, Scharnberg 18, I.

Vergessen Sie es nicht! Lehmann & Assmy

Tuchfabrik, Spremberg 48 verkaufen direkt ab Fabrik [926 Anzug-, Paletot-, Hosens- und Westenstoffe jeden Maßes an Private zu unerreicht billigen Preisen. Muster an jedermann frei! [926]

Jeder kluge Mann

der vorwärts kommen will, sollte neben dem Lokalblatt seines Wohnortes eine Berliner Zeitung lesen. Als solche eignet sich besonders wegen ihrer Billigkeit u. Reichhaltigkeit die Berliner Morgen-Zeitung

Berliner Morgen-Zeitung

Diese bringt außer gebiegenen volkstümlichen Leitartikeln und allen wichtigen Nachrichten in einer täglich. Unterhaltungsbeilage spannende Romane, Erzählungen und Artikel belehrenden und praktischen Inhaltes sowie Sonnabends den Illustrierten Volksfreund mit vielen schönen Abbildungen.

Dies alles für monatlich 45 Pf.

Zu bestellen bei jedem Postamt oder durch den Vertretter.

16. bis 20. Laufend von **Typographisches Allerlei.** Preis 1 Mk. Porto 10 Pf. [94] Katalog unsonst. Graph. Verlagsanstalt, Halle a. S.

Auflösungspasta „Lipia“. Festgebundene Schrift, die jahrelang gestanden hat, gleichviel ob neue oder alte Schrift oder Stereotypset, wird rasch damit gelöst und läßt sich leicht ablegen. Pro Kilo 4 Mk. [401] J. Harßner, Leipzig, Reudnitzstr. 21.

Kollegen! Vernt die von und vertretene, bestens bewährte und weitverbreitete Gabelberger'sche **Stenographie.** Inter. er. briefl. sicher, leicht zu lernen, leicht abzuheben, in Deutschland, München i. B., Jüdischerstr. 61. [106]

Verein Berliner Korrektoren.

Sonntag den 15. September
Drittes Stiftungsfest
in Wilh. Kubes Festsaal (früher Feuerstein), Alte Jakobstrasse 76.
Mitwirkende: Typographie, Gesangverein Berliner Buchdrucker; Frau Margarete Walkotte, Brettdiva, Rezitation und Gesang; Mitglieder des Neuen Tonkünstlerorchesters, Dirigent Herr Franz Hollfelder, und verschiedene andere Kräfte.
Anfang 6 Uhr. **Nachher Ball.** Eintritt 50 Pf.
Die Versammlung vom 15. Septbr. fällt aus. Nächste Versammlung: Sonntag den 20. Oktober. Der Vorstand. [81]

Am 1. Oktober erscheint im unterzeichneten Verlage:

Zeichenkursus für das graphische Gewerbe

von W. Krause, Zeichenlehrer an der Handwerkerschule in Breslau.
Herr Krause, welcher den Zeichenkursus für Buchdrucker in den graphischen Fachklassen in Breslau leitete, ist nach Ansicht der Unterzeichneten derjenige Lehrer, welcher den Zeichenunterricht für Buchdrucker in Bahnen geleitet hat, welche wirklich Erfolg versprechen; er ist deshalb vom Unterzeichneten ersucht worden, sein System in einem Zeichenkursus für Buchdruckergehilfen dem Gewerbe zugänglich zu machen. Es wird auf diese Weise ein Werk entstehen, welches für den Zeichenunterricht in den graphischen Gewerben und speziell für den Buchdrucker von führender Bedeutung werden wird. Das Werk ist für den Selbstunterricht ebenso wie als Grundlage des Zeichenunterrichtes an den Fach- und Fortbildungsschulen bestimmt. Es gibt dem Akzidenzsetzer die Möglichkeit, sich im Zeichnen auszubilden und eine Fertigkeit zu erreichen, die in seinem Interesse ebenso wie im Interesse der Entwicklung unsers Gewerbes liegt.
Der „Zeichenkursus“ erscheint in 20 Lieferungen. Alles weitere besagen die ausführlichen Prospekte, die wir zu verlangen bitten! [78]

Julius Mäser, Graphischer Verlag, Leipzig-Reudnitz.

Waldsanatorium Jungborn
Bad Sommerstein für Kur- und Erholungsbedürftige. Idyllisch schöne Lage. bei Saalfeld in Thür. Prospekt frei. Die Direktion. [96]

Leipzig. * * * * * Franz Kofner * * * * * Leipzig.
Fernspr. 9779. Gänsehuweg 25, I Fernspr. 9778.
empfehl. sich zur An- Garantie für tadellosen Stb. Reichhaltiges fertigung moderner Herrengarderobe. Stofflager. Fertige Paletots, Anzüge, Hosen (eignes Fabrikat) sehr preiswert am Lager.

Liedertafel Gutenberg

von 1877. Hamburg-Altona.
Sonntag den 22. September:

Morgentour mit Damen nach Schulau.

Abfahrt morgen 8 1/2 Uhr von den St. Pauli-Landungsbohlen, Wiederankunft in Hamburg etwa um 2 Uhr nachmittags. Auf der Hin- und Rückfahrt Altona anlegend. Karten für Mitglieder 80 Pf. pro Person, für Eingeführte 60 Pf., Kinder die Hälfte. Schluss des Kartenverkaufs: Donnerstag den 19. September. Der Vorstand. [80]

Die Herren Verbandsfunktionäre werden um Angabe der Adr. des Ehrens Arthur Claus aus Altona bei Bedarf gebeten. Porto vergütet. Otto Heller, Wittenberg (Bez. Halle). [98]

Die glückliche Geburt eines — Ortsvereins — zeigt hoch erfreut an Die Mittgliederschaft Acharsalim (W. d. S. W.). [112]

F. J. Emil Schmidt, Berlin
Gardenstraße 3, zweiter Hof parterre.
Große Vereinszimmer (bis 120 Personen) für Druckerei- und Werkstubeleistungen. Vorzügliche Speisen und Getränke. [974]

Gasthaus „Stadt Hannover“
Leipzig, Seeburgstrasse 25
empfehl. einzelne Zimmer von 1 Mk., saubere Betten von 50 Pf. an. Mittagstisch 50 Pf. Gesellschaftsz. zu Versammlungen, neue Kegelbahn à Abend 1,50 Mk. „Korr.“ liegt aus. W. Spiess sen. [813]

Gastwirtschaft Imhoff

Köln am Rhein, Perlengraben 36.
Logis — 40 Pf. Für Ferienreisende: Zimmer mit zwei Betten à 75 Pf. u. 1 Mk. Zimmer allein 1,25 Mk. und 1,50 Mk.

Julius Meyer, früherer Augustin

Berlin, Oranienstr. 108, u. d. Lindenstraße
Saal (200 Personen). & Vereinszimmer.
Mittagstisch 60 Pf. mit Bier. Tel.: Amt IV 5552.

Am 5. September verstarb unser liebes Mitglied, Kollege **O. Bodenburg.**
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Die Liedertafel Gutenberg von 1877. [107]

Richard Härtel, Leipzig-R.

(Inhaberin: Klara verw. Härtel)
Kohlgartenstrasse 45
liefert franko
Werke und Musikalien aller Art zu Ladenpreisen. Bestellungen nur direkt per Postanweisung erbeten.
Fr. Bauer, Biederhain der deutschen Buchdrucker. Inhalt: I. Prologe und andere Dichtungen. II. Hymnen, Fests- und Tafelreden. III. Festtage der Ringer, Guttenbergs, zum Johannistage. IV. Festsommers, Volks- und Wanderslieder. 1 Mk.
Die praktische Organisation des Buchdruckerbetriebs, sowohl nach der gewerblichen wie nach der technischen Seite hin, mit Berücksichtigung der Grundlage zu einer genauen Preisakkulation. Bearbeitet von Prof. Eugen Schöge, Lehrer an der k. graphischen Lehranstalt in Wien. 240 Mk.